

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 M.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 148.

Verlags-Zernsprecher No. 2953.

Samstag, den 28. März.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Politische Uebersicht.

O, wie wunderschön ist die Frühlingszeit! Diese poetische Charakterisierung der Frühlingszeit ist in diesem Jahre erfreulicherweise zutreffend im angenehmen Gegensatz zu den Vorjahren, wo der Frühling alle Charakterisierungen der Dichter Lügen strafte und in allzu wörtlichem Sinn sich das Wort erfüllte: Der Frühling kam mit Draußen!

O, wie wunderschön ist die Frühlingszeit! So konnten am Dienstag auch die Vertreter des deutschen Volkes jubeln, die sich bis dahin in dem nunmehr verödeten Prachtpalast am Königsplatz zu Berlin mit dem deutschen Haushaltsetat weidlich abgequält hatten, denn an diesem Tage schlug ihnen die Erlösungstunde. Freilich, der bei weitem größte Teil der Reichstagsabgeordneten hatte seine Osterferienfreuden schon redlich vorweg genommen und längst die Landluft aus dem Reichsparlament angetreten. Gibt es doch Reichstagsabgeordnete, deren parlamentarische Tätigkeit sich darin erschöpft, mit dem stolzen „M. d. R.“ ihre Visitenkarte zu schmücken und, wenn es hoch kommt, zwei- oder dreimal im Jahr zu den großen Abstimmungstagen sich per dringendes Telegramm nach Berlin citieren zu lassen.

Bei den Neuwahlen zum Reichstage, deren Termin nunmehr endgültig auf den 16. Juni festgesetzt ist, an welchem Tage ja gerade die Legislaturperiode des Reichstags abläuft, werden die Wähler voraussichtlich mit jenen Volksvertretern, welche sich über die Vorgänge im Reichstag lediglich aus ihrem heimischen Blatte informieren, Abrechnung halten. Aber freilich wird eine Abhilfe der chronischen Beschlunsunfähigkeit im Reichstage nicht eher zu erreichen sein, als bis die Regierung sich zu der vom Reichstag wiederholt geforderten Gewährung von Diäten entschließt, welche die Wähler zugleich in den Stand setzen würden, bei der Wahl des Kandidaten lediglich auf dessen Persönlichkeit und nicht auf dessen Geldbeutel zu sehen.

Während das deutsche Parlament bereits die Ruhe und Ruhe der Osterferien genießt, ist das preussische Parlament noch immer mit regem Eifer an der Arbeit. Ebenso wie in Reichstag hat sich auch im preussischen Abgeordnetenhaus die Etatsberatung so lange hingezogen, daß das Haus erst am letzten Dienstag mit ihr zu stande gekommen ist. Da auch das Herrenhaus erst sein Placet unter den Etat schreiben muß, so wird der preussische Etat,

wie das neuerdings die Regel zu werden scheint, auch diesmal wieder nicht rechtzeitig unter Dach und Fach gebracht werden.

Während auf dem Gebiet der inneren Politik das allgemeine Interesse sich bereits sehr intensiv den Wahlvorbereitungen zuwendet, sorgt die Rührigkeit des Präsidenten Castro dafür, daß auf dem Gebiete der äußeren Politik die venezolanische Frage noch immer im Vordergrund bleibt. Präsident Castro, dem die Erledigung der venezolanischen Streitfragen offenbar gar kein Pflaster gemacht hat, alldieweil man in Venezuela ungern zählt, scheint unterdes über neue Trics nachzusinnen, wie er den Mächten noch ein Schnippchen schlagen könnte. In die Kategorie dieser Trics scheint auch die Rücktritts-Komödie zu rangieren, die Castro soeben mit großem schauspielerischem Erfolg aufgeführt hat. Die Mitakteure in dieser Komödie, der venezolanische Kongreß, traten auf Castros Stichwort in Aktion und erteilten dem Präsidenten ein rundes Vertrauensvotum. Das war es offenbar, was Herr Castro erreichen wollte und erreicht hat. Die unverfälschte Sprache, welche der venezolanische Oberhäuptling bei dieser Gelegenheit geführt hat, läßt uns schwer erkennen, daß man sich im weiteren Verlauf der venezolanischen Angelegenheiten noch auf manche Schwierigkeiten gefaßt machen kann. Es wird noch manch Stück Arbeit kosten, bis der ersten Zahlungsquote die letzte gefolgt sein wird.

Auch in Marokko scheinen sich die Wirren nach dem Motto abzuspielen: Je länger, je lieber! Anscheinend spielen der Sultan Abdul Aziz und der Präsident V. Samara Verstecke miteinander, denn da, den Nachrichten aus Marokko zufolge, beide Parteien immer aufeinander losrücken, so mühten sie sich eigentlich endlich in den Haaren liegen, es sei denn, daß sie beide rückwärts vorrücken. Ebenso wie in Marokko nehmen auch in Macedonien und in Albanien die Unruhen ihren Fortgang, von denen man mehr hört, als von den so pomphaft angekündigten türkischen Reformen.

Die Spezialität der „Unruhen“ beschränkt sich nicht auf den halbcivilisierten Balkan, sondern auch in manchen civilisierten Ländern, wie vor allem in Ungarn, Spanien und Italien, ist es neuerdings sehr unruhig zugegangen. Sehr bemerkenswert ist die Beteiligung der Jugend bei diesen Emotionen, denn sowohl in Ungarn wie in Spanien haben die Studenten gegen die Regierung demonstriert, und in Italien werden gar die Schülerstreiks modern. Kann man sich da wundern, wenn demnächst aus einem noch fortgeschritteneren Lande von einer Revolution der Babys berichtet wird, bei denen sich die Milch der frommen Denkfungsart in gärenden Drachengift verwandelt hat.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 27. März.

Zum ersten Vizepräsidenten wird Abg. Porfisch durch Zuvor gewählt. — Darnach wird der Gesetzentwurf über die Landesstraßen in dritter Beratung ohne Debatte angenommen. — Es folgt die erste Beratung des Gesetzesentwurfs, betreffend den Erwerb der Ostpreussischen Südbahn. — Minister B u d d e gibt der Hoffnung Ausdruck, daß diese Vorlage wie die anderen Vorlagen, durch welche die Verstaatlichung der Marienburg-Mlawka- und anderer Privatbahnen beantragt wird, die Zustimmung des Hauses finden werde. Die Vorlage geht nach kurzer Debatte an die Budgetkommission. — Es folgt die Beratung der Vorlage über die Verstaatlichung der Eisenbahnen Marienburg-Mlawka, Alt-Damm-Kolberg, Starogard-Güstrin, Kiel-Gedernförde-Flensburg und Dortmund-Emschede. Auch diese Vorlage geht an eine Kommission. — Dann wird die erste Lesung der Sekundärbahn-Vorlage fortgesetzt. — U. a. empfiehlt Abg. D a s s a b a c h (Zentr.) eine Verbindung zwischen Seifen und Linz und zwischen Wittlich und Daun. — Abg. G ö s c h e n (nat.-lib.) wünscht den Ausbau der Strecke Höchst-Rödelheim. — Abg. Dr. L o t t i n g s (nat.-lib.): Aus der Vorlage habe ich besonders gern ersehen, daß zwei Eisenbahnlinien gebaut werden, die eine in der Rheinprovinz von Simmern über Kastellaun nach Boppard und eine andere im Regierungsbezirk Wiesbaden, von Uffingen über Weilmünster nach Weilburg. Für beide Linien habe ich schon früher gemeinsam mit anderen Abgeordneten gesprochen, und ich freue mich sehr, daß sie nun gebaut werden. Ich habe seiner Zeit gewünscht, daß die Linie von Simmern über Kastellaun nicht nach Boppard, sondern nach St. Goar gebaut werde, aber es haben sich zu viele technische Schwierigkeiten diesem Anschluß nach St. Goar entgegengestellt. Also auch damit kann ich zufrieden sein, da der Hunstried und besonders der Kreis St. Goar damit aufgeschlossen werden. Ebenso dient die Eisenbahnlinie Uffingen-Weilburg dem Interesse der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der nassauischen Kreise. Dann verlangt die Staatsregierung fünf Millionen Mark zur Förderung des Kleinbahnwesens. Die Kleinbahnen haben völlig ihre Berechtigung, besonders in Gegenden abseits des großen Verkehrs. Zur Regierungsbezirk Wiesbaden sind neue Kleinbahnen gebaut. Dies ist besonders der Fall im Kreise St. Goarshausen und Unterlahn. Die Linien sind beinahe fertig. Ich bitte den Minister um tunliche Beschleunigung gemäß dem Verträge zwischen den beteiligten Kreisen und der allgemeinen deutschen Kleinbahngesellschaft, um so mehr, als der Staat und die Kommunalverbände, wie der Kreis St. Goarshausen, Subventionen gewährt

Der Preis ist Magdeburg!

Roman von Max Dörning.

(10. Fortsetzung.)

Herr Friedrich Wilhelm erhob sich aus dem Stuhl, in dem er gesessen.

„Nur schade“, sagte er, „daß meine Lehren auf einen unfruchtbaren Boden gefallen sind!“

„O Vater, warte das Ende ab!“

„Das Ende ist mir nicht zweifelhaft! Euer Spiel war verloren, ehe ihr es anfangt! Still!“ — gebot er, als Ernst reden wollte, „still! Ich will nichts hören! eure Sache ist mir gleichgültig! Aber sprich, wo willst du schlafen? In deinem Zimmer?“

„Niemals! In einem versteckten Ort! In einer Lönne, wie ich schon sagte!“

Herr Friedrich Wilhelm neigte das Haupt.

„Ich zweifle zwar“, entgegnete er, „daß man es wagen würde, mein Haus, das Haus eines der besten Anhänger des Kaisers, zu durchsuchen —“

„Du kennst die Franzosen schlecht, Vater! Wenn sie eine Spur haben, die in dein Haus führt, so kommen sie, kommen sofort, kommen noch in dieser Nacht!“

„Um Gottes willen!“ rief Gertrud ängstlich. „Wenn das geschähe! Nein, nein, es ist besser, Vater, wenn Ernst in einer leeren Lönne sich versteckt. Dort ist er geborgen, glaube ich!“

„Den Deckel mach ich zu!“ fiel Ernst ein. „Für Luft lorge ich durch einige Bohrlöcher! Und nur bis morgen abend bleib ich drin!“

Herr Friedrich Wilhelm neigte zustimmend den Kopf. „Meinetwegen! So sei’s!“ Ernst trat auf den Vater zu.

„Und nun laß mich gehen, mein Vater! Niemand folge mir, daß es kein Aufsehen im Hause gibt! Ich finde meinen Platz selbst — Niemand, auch Ihr beide nicht, braucht darum zu wissen! Nahrungsmittel habe ich, mehr bedarf es nicht. Morgen abend verlasse ich das Haus und Magdeburg! Leb wohl, mein Vater!“

Abgewandten Gesichtes reichte ihm Herr Friedrich Wilhelm die Hand.

„Lebe wohl, mein Sohn!“

„Küsst du mir noch, Vater?“

„Ja, du trittst Gesetz und Sitte mit Füßen —“

„Es gibt hohe Ziele —“

„Der Zweck heiligt die Mittel nicht! Genug davon! Zieh du deinen Weg, wenn du nicht zu halten bist! Du wirst eines Besseren belehrt werden und wirst reumütig zurückkehren —“

„Niemals, mein Vater! Reumütig niemals!“

Kalt und schneidend klang Herrn Friedrich Wilhelms Antwort:

„Gut denn — niemals!“

Noch einen Blick warfen Vater und Sohn aufeinander, noch einmal zog Ernst die weinende Gertrud an sich, dann schlüpfte er leise zur Tür hinaus.

Bitterlich aufschlundend barg Gertrud ihr Gesicht an der Brust des Vaters.

„Ist es zu viel für dich, mein Kind?“ fragte er und sah ihr liebevoll in die Augen.

„Nein, Vater, nicht zu viel! Aber doch viel!“

Tief aufatmete Herr Friedrich Wilhelm:

„Ja, du hast Recht, mein Kind: nicht zu viel, aber doch viel! Gehe Gott, daß es wenigstens dabei bleibe!“

Mit einem Kuß schied er Gertrud zur Ruhe.

Er selbst aber schritt noch eine Weile im Zimmer auf und ab.

„Rein“, sprach er in halb lautem Selbstgespräch, „in ihre Hände fallen soll er nicht, wenn ich’s verhindern kann! Sie würden ihn fesseln, wie so manchen schon! Warum schlägt mir das Herz bei diesem Gedanken so?“

Er legte die Hand auf die Brust; mächtig fühlte er das Herz gegen die Rippen klopfen.

„Es ist doch nicht so leicht, ein Kind in Gefahr zu wissen!“ murmelte er, während er in sein Schlafzimmer schritt, um sich zur Ruhe niederzulegen. — — —

In demselben Augenblick, in dem Ernst Jahrenbach an jenem Abend sein Vaterhaus betreten hatte, löste sich drüben auf der gegenüberliegenden Straßenseite aus dem Schatten der Häuser eine dunkle Gestalt los, wechselte in leisestem Flüsterton einige Worte mit einem anderen, der nicht fern davon stand, und eilte dann beflügelt Schrittes lautlos durch die menschenleeren Straßen.

„Hinstaufend Franken sind verdient!“ sprach er händereibend vor sich hin. „Du bist unser, Ernst Jahrenbach! Es gibt doch in der ganzen Welt kein einträglicheres Geschäft, als das eines Mouchard!“ — — —

Herr Friedrich Wilhelm lag in schweren Träumen. Er sah sich, seinen Sohn und Gertrud von einer wild daherkommenden Schar von Franzosen verfolgt, die einen Schuß nach dem anderen auf sie abgaben. Jeden Augenblick konnte die tödliche Kugel einen von den Seinen erreichen.

Er stöhnte schmerzhaft auf im Schläfe. Und da mit einem Mal schlug der laute Ruf an sein Ohr:

„Öffnet! Im Namen des Gesetzes!“

Der Schläfer fuhr auf. War das auch ein Traum?

Schon schellte es zum zweitenmal von der Straße her:

„Öffnet! Im Namen des Gesetzes!“

Nein! Das war kein Traum mehr. Und weil es Wirklichkeit war, so war Herr Friedrich Wilhelm auch sofort wieder derselbe ruhige, kühle Mann wie stets, der die Wirklichkeit nahm, wie sie eben war.

Er trat zum Fenster und öffnete es. Ein Trupp Soldaten mit einem Offizier stand unten; eine Anzahl Volks dahinter. „Was gibts?“ fragte er hinunter.

„Öffnen Sie, Herr Jahrenbach“, antwortete eine Stimme, in der er die des Kapitäns Vellac erkannte, „Befehl des Kommandanten!“

„Ich stehe sofort zur Verfügung, mein Herr!“

Er kleidete sich schnell an, nahm ein Licht und begab sich hinunter. Schon waren alle Schläfer im Hause wach. Aber Herr Friedrich Wilhelm ließ es sich nicht nehmen, selbst das Haustor zu öffnen.

Knirschend drehte sich der Schlüssel im Schloß, knarrend ging die schwere, eisenbeschlagene Tür auf.

„Guten Abend, meine Herren!“ sagte Herr Friedrich Wilhelm mit derselben vornehmen Verbindlichkeit, mit der er Gäste zu empfangen gewohnt war. „Was verschafft mir zu dieser Stunde —“

Er stockte. „Vergnügen“ oder „Ehre“ wollte er doch nicht sagen; das wäre, er fühlte es, eine Unwahrheit gewesen, und eine solche sollte nicht über seine Lippen.

Der Offizier überhob ihn weiterer Verlegenheit durch seine Anrede:

„Ich bedaure sehr, Herr Jahrenbach, Ihre Nachtruhe stören zu müssen. Aber ich bin Offizier und muß gehorchen. Es ist Befehl des Kommandanten —“

„Und was wünschen Sie?“ fragte Herr Friedrich Wilhelm.

(Fortsetzung folgt.)

haben und die Gesellschaft in der Lage ist, die Vereinbarung einzuhalten. Auf die Fertigstellung dieser Kleinbahnlinien warten sehrnächst die beteiligten Kreise und namentlich auch die Landwirtschaft. Ich hoffe, daß der Minister in den folgenden Jahren noch mit weiteren Sekundärbahnen kommen wird, sowohl in den östlichen wie in den westlichen Provinzen, und ganz besonders auch für uns im Regierungsbezirk Wiesbaden. Zwei Kleinbahnlinien wünsche ich vor allem, nämlich nach Langenschwalbach, besonders von Schlangenbad nach Langenschwalbach. Von Eltville nach Schlangenbad besteht schon eine Bahn, aber sie soll nach Langenschwalbach fortgeführt werden. Der Ausbau unseres Staatsbahnnetzes liegt selbstverständlich im Interesse unserer wirtschaftlichen Entwicklung. (Beifall.) — Abg. D h a u s (nat.-lib.): Das Bahnprojekt Seifen-Vinz a. Rh. ist ein Schmerzenskind. Zur großen Enttäuschung der von mir vertretenen Kreise Neuwied und Altkirchen ist die Linie in der diesjährigen Vorlage noch nicht enthalten, obwohl die Vorarbeiten fertig sind. Aber die Kosten für den Grunderwerb sollen 600 000 Mk. betragen. Die Bewohner des armen nollendenden Westerwaldes können sich eine solche Summe kaum vorstellen, geschweige denn sie bezahlen. Der Hauptzweck meiner heutigen Rede ist auch die Bitte an die Eisenbahnverwaltung, hier mit dem Prinzip zu brechen, daß Gemeinden und Interessenten Grund und Boden unentgeltlich stellen müssen, wie es ja in anderen Fällen, z. B. in der Eifel, schon geschehen ist. Jener Teil des Westerwaldes ist reich an Schätzen, aber er bedarf der Aufschüttung; er ist mindestens ebenso hülsbedürftig wie die Eifel. Jetzt umgeht die Bahn gerade diese Gegend mit ihren 200 Gruben und Grubenfeldern und dem Reichtum an Basaltlagern, Eisen- und Mangangerzen. Schon 1882 haben das Oberbetriebssamt Köln und die Bergbehörde in Bonn sich für den Ausbau der Westerwaldbahn nach dem Rhein ausgesprochen. Die Strecke Seifen-Vinz ist der kürzeste Weg dazu. Sie würde auch die nur eingleisige Strecke Engers, die den Verkehr nicht mehr bewältigen kann, sehr entlasten. Rentabel wäre die Bahn wie keine andere Nebenbahn. Hat doch die Basalt-Atteingeseilschaft Vinz sich verpflichtet, allein jährlich 12 000 Doppelzentner zu verschaffen. Die Bedeutung des Westerwaldes wird noch viel zu sehr verkannt; die Entwicklung geht mit Riesenschritten. Diese neue Linie würde das kräftig weiter fördern. Die Regierung hat die Notwendigkeit der Bahn bereits anerkannt. Ich bitte also den Minister, die Grunderwerbsfrage zu prüfen. Die Kreise Neuwied und Altkirchen wollen tun, was in ihren Kräften steht, aber sie können sich nicht eine Schuldenlast aufbürden, der sie nicht gewachsen sind. — Weiterberatung Samstag 11 Uhr. — Schluß 4½ Uhr.

Inslaud.

* **Frankreich.** Der Ministerpräsident Combes machte im geistigen Ministerrat Mitteilung über die Art und Weise, wie sich die Auflösung der nicht autorisierten Männer-Orden vollziehen wird. Die Präzedenzen der beteiligten Departements werden schon in den nächsten Tagen angewiesen, den Predigerorden, sowie den Katholiken den Beschluß der Kammer zuzustellen, wodurch ihre Autorisationsgesuche abgelehnt wurden. Diese Zustimmung enthält zugleich die Mitteilung, daß der Orden aufgelöst ist und daß die Ordensmitglieder sich zu streuen haben. Für jeden Orden wird vom Justizminister ein gerichtlicher Liquidator bestellt und die Ordensgüter sequestriert. Gegenüber den 24 nicht autorisierten Unterrichts-Kongregationen wird die Regierung Geduld üben bis zum Schlusse des Schuljahres im Monat Juli, um zugleich Zeit zu gewinnen zur anderweitigen Unterbringung der Schulkinder.

* **England.** Zum Selbstmorde des Generals Macdonald, dessen Leichnam gestern nachmittag auf Montmartre beigesetzt wurde, wird gemeldet, daß die englische Regierung für die geschiedene Frau und dessen

einzigsten Sohn bis zu ihrem Ende sorgen werde. Der General veranlagte riesige Summen infolge von Erpressungen, deren Opfer er war.

* **Bulgarien.** Fürst Ferdinand nahm die Demission des Gesamt-Rabinetts an und berief den Präsidenten der Sobranje, Janfow, beauftragt Bildung eines neuen Kabinetts ins Palais. — Aus Sofia wird der „Bosf. Ztg.“ telegraphiert, daß man allgemein die Berufung eines Geschäftsministeriums, die Auflösung der Sobranje und die Ausschreibung der Neuwahlen erwartet. Bei den links stehenden Parteien macht sich eine starke Stimmung gegen den Fürsten wegen seines Verhaltens in der Krisis bemerkbar.

* **Türkei.** Das „B. T.“ hatte sich aus Konstantinopel melden lassen, der deutsche Botschafter, Freiherr v. Marschall, habe den östlichen Patriarchen und den bulgarischen Exarchen besucht und ihnen dabei nahe gelegt, in ihren Diözesen allen Einfluß zur Aufrechterhaltung der Ruhe geltend zu machen. Demgegenüber erklärt die „Nordb. Allg. Ztg.“, daß der Botschafter lediglich dem Patriarchen einen ihm abgestatteten Höflichkeitsehrerbild habe, ohne dabei eine Andeutung in dem behaupteten Sinne gemacht zu haben. Dem bulgarischen Exarchen habe der Botschafter überhaupt keinen Besuch gemacht. — Der „Neuen Freien Presse“ wird aus Saloniki gemeldet, daß die Telegraphendrähte vor der Station Demir-Hissar in einer Länge von 200 Meter durchschnitten wurden. Die Drähte waren um die Telegraphenstangen gewickelt und es wurde in der Mitte des Strandes ein an den Sultan adressiertes Schreiben gefunden, in welchem die revolutionären Comités erklären, daß, wenn die Reformen nicht im weitesten Sinne durchgeführt würden und wenn die Truppen-Transporte nicht aufhören, alles mit Feuer und Schwert zerstört werden wird.

Sitzung der Stadtverordneten

vom 27. März 1903.

Anwesend sind unter dem Vorsitz des Herrn Geheimen Sanitätsrats Dr. Pagenstecher 37 Mitglieder des Kollegiums. Der Magistrat ist vertreten durch die Herren Oberbürgermeister v. Jbell, Bürgermeister Heß, Beigeordnete Dr. Scholz, die Stadträte Dr. Vergas, Bickel, Rühl und Weil. Protokollführer ist Herr Obersekretär Rosalewski.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wird beschlossen, die nächste ordentliche Sitzung Mittwoch, den 8. April, abzuhalten. — Die Herren Schröder und Konforten haben den Antrag gestellt, zur Besprechung des Haushaltungs-Voranschlags für 1903/04 einige (etwa drei) Abend-sitzungen anzuberaumen. Der Antrag wird abgelehnt und dafür der Antrag des Herrn Dr. Alberti angenommen, der will, daß am 2. April eine Nachmittags-sitzung eingeschoben werden soll. — Der Antrag auf Beschlußfassung über die Verteilung der Warenhaussteuer für das Steuerjahr 1902 wird dem Finanzausschuß überwiesen. — Zur Anbringung für Tür- und Fenstergittern im Marktfeller werden 500 Mk. bewilligt. — Die Bau-schulstiftung für einen Teil der Platterstraße wird in der vorgeschlagenen Weise genehmigt und der Tarif für das Markstandgeld auf dem Luxemburgplatz nach den Vorschlägen des Finanzausschusses ergänzt. — Der Antrag eines Grundstücks im Distrikt „Schwalbacher Gasse“ zum Preise von 300 Mk. pro Rute wird genehmigt. — Der Antrag auf Bewilligung von 1200 Mk. zur Legung eines Anschlusses der Adlerquelle an den Wilhelmsbrunnen wird, ganz mit dem Einverständnis des Magistrats, abgelehnt, da man der Ansicht ist, daß die Unterhaltungskosten für den Wilhelmsbrunnen zwecklos aufgewendet worden sind, und nach der Meinung des Herrn Dr. Heymann nichts Besseres tun kann, als jemand zu begraben, wenn er so tot ist wie der Brunnen. Der Wilhelmsbrunnen, der nach einer Mitteilung des

Magistrats in zwei Jahren doch wieder eingezogen werden müßte, wird also von der Bildfläche verschwinden.

Das Witwen- und Waisengeld für die Hinterbliebenen des Standesbeamten Räger wird auf Antrag des Finanzausschusses (Referent: Herr Dr. Ruz) den Bestimmungen gemäß festgelegt. — Die Vorlage, betreffend die Gewährung von Witwengeld für die Witwe des Acciseinschreibers Stord, wird dem Finanzausschuß zur Vorprüfung überwiesen, desgleichen diejenige, betreffend Ankauf eines Grundstücks an der Bierstadterstraße. — Dem Verein der Geflügelzüchter und Vogelfreunde wird zu seiner demnächst stattfindenden Ausstellung für Prämierungszwecke ein Beitrag von 50 Mk. gewährt. — Ein Gesuch des katholischen kaufmännischen Vereins, betreffend Herstellung der Straßenbahn Wiesbaden-Schierstein, wird dem Magistrat zugewiesen, desgleichen ein Gesuch des „Hausbesitzer-Vereins“ in derselben Angelegenheit. Der Herr Oberbürgermeister bemerkt hierbei, daß die Verlehrsdeputation beauftragt worden sei, in dieser Sache einen Bericht zu erstatten, der nach Eingang auch der Stadtverordneten-Versammlung vorgelegt werden würde. — Zu der Vorlage, betreffend die Regelung des Vertragsverhältnisses des Kurhaus-Restaurateurs Anthel bezüglich des Kurhaus-Proporziums, bemerkt Herr Dr. Alberti, daß dieselbe insofern von großer Wichtigkeit sei, als gleichzeitig der Waptpreis für die Restauration im neuen Kurhaus festgesetzt werden solle. Die Vorlage wird dem Finanzausschuß hingewiesen und derselbe für diesen Fall durch Herrn Dr. Alberti verstärkt. — Der Antrag auf Bewilligung von 4100 Mk. Kosten der Verlegung der Hochbau-Abteilung der Stadtbauverwaltung in das Haus Friedr.straße 15 wird dem Bauausschuß zur Vorprüfung überwiesen. — Für die Vorlage, betreffend Erwerbung des zur Erweiterung der unteren Dogheimerstraße nach der Nordseite erforderlichen Geländes, empfiehlt Herr Schröder mögliche Beschleunigung. Der Herr Oberbürgermeister bemerkt dazu, daß der Magistrat den Preis für die Rute auf 1500 Mk. festgesetzt habe, während in den Vorverhandlungen Preise von 1200 bis 3000 Mk. gefordert worden wären. Wenn auch von den Vorgärten 2 Meter abgeschnitten würden, blieben dieselben doch noch tief genug. Die Gesamtkosten des Geländeerwerbs würden sich unter Zugrundelegung des Rutenpreises von 1500 Mk. auf 37 000 Mk. belaufen. Der Magistrat wird ermächtigt, auf dieser Grundlage den Ankauf zum Abschluß zu bringen. — Die weiteren Vorlagen, betreffend: a) Ankauf eines Geländestreifens zur Erweiterung der Elisabethenstraße, b) Änderung des Fluchtlinienplanes der Bierstadterstraße für eine Teilstrecke von der Bodenseestraße abwärts, c) Festsetzung der Fluchtlinien für die Parzelle längs der Grundstücke Nr. 58 bis 61, und d) Gehaltsregulierung des Verwalters des Kurhauses, werden den zuständigen Ausschüssen zur Vorprüfung überwiesen. — Gegen die Anstellung des Herrn Bernhard Böll als Schuldiener der Gutenbergschule wird nichts erinnert. — Die weiteren Vorlagen, betreffend ein Gesuch um Zuweisung von Beschäftigung, sowie ein Gesuch des Wiesbadener Gastwirt-Vereins um Zulassung eines Mitgliedes desselben als beratendes Mitglied der Accisedeputation, werden dem Organisationsausschuß, und einige neuere Magistratsvorlagen, darunter Anträge auf Abänderung der Kanalgebührenordnung und Ermäßigung des Preises der Trinkarten am Kochbrunnen, dem Bau- und Finanzausschuß hingewiesen. — Als Armenpfleger wird Herr Rentner Wih. Schmidt, Schlichterstraße 14, und der neue Direktor der Licht- und Wasserverwerke zum Mitglied der Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerks-Deputation gewählt. — In geheimer Sitzung wurde über den Ankauf des Photographenhändchens neben der Theaterkolonnade beraten und derselbe unter gewissen, mit dem Besitzer, Herrn F. Gärtners, noch zu vereinbarenden Bedingungen genehmigt. Das Häuschen soll vom 1. Oktober ab anderweit verpachtet werden. — Hierauf Schluß um 7 Uhr.

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

Freitag, den 27. März: „Die versunkene Glocke“. Ein deutsches Märchendrama in 5 Akten von Gerhart Hauptmann.

Es gibt selbst heute noch Leute, die Hauptmanns „Versunkene Glocke“ als eine dramatische Kuriosität auffassen und die das Glockengeläute und die wunderbaren Dekorationen als das Wesentliche bei der Sache betrachten. Die aber, welche die hohe Poesie und die symbolische Tiefe dieses märchenhaften Stückes erfasst haben, wissen, daß die scheinbar so harmlos naive Rolle des Rautendeleins eine außerordentlich bedeutungsvolle und schwierige ist, die entweder einen glücklichen Künstlerischen, stets das Rechte treffenden Instinkt von der Darstellerin verlangt, oder ein tiefes, geistiges Eindringen in die Mysterien der Dichtung. Mit dem bloßen Lernen der Rolle selbst, was bei landläufigen Stücken vollumfänglich genügt, ist es hier nicht getan; hier muß das Ganze erfasst, muß von der Darstellerin des elbischen Wesens jede Regung in den andern gefannt sein, denn dann erst kann, entsprechende Begabung natürlich vorausgesetzt, der volle Zauber der Figur bei der Darstellung richtig ausstrahlt werden, der in dieser ins Germanische übertragenen personifizierten Dichterpoesie liegt. Die Gorma gilt als ein vorzügliches Rautendelein. Sie soll es verstehen, das Unkörperliche, Geisterhafte prächtig zur Geltung zu bringen und so den Absichten der Dichtung am besten entgegenzukommen. Hier in Wiesbaden haben drei oder vier Nätze die Rolle gespielt, äußerlich meist ganz wacker, aber doch ohne die rechte Tiefe, ja, mehrfach wurde aus dem Waldfräulein weiter nichts, als ein frisches, natürliches Poltergeistes, und eigentlich war es seiner Zeit nur Fräulein Stehle, welche das Lausfrische, das Naive der Figur zugleich mit deren Deutlichkeit und poetischen Tiefe anschaufte und ein echtes Rautendelein gab. Wie gesagt, die Rolle ist eine ungemein schwierige. Und deshalb ist es auch ein großes Glück, wenn eine junge Künstlerin das Rautendelein zur eigentlich ersten, bedeutungsvollen Rolle erwählt. Fräulein v. Flindt hat sich bei dieser ihr wohl ge-

stellten Aufgabe unterzogen. Daß sie damit im ersten Anlauf noch keinen vollkommenen Sieg erringen würde, das wird sie sich jedenfalls selber gesagt haben, aber als ein guter „Wachsel auf die Zukunft“ kann ihr Spiel sicher betrachtet werden. War es auch noch nicht ganz einheitlich und großzügig, so hatte es doch eine ganze Reihe sehr hübscher Momente. Es sei da nur an die liebenswürdig und fein gegebene Tränenzene erinnert, und dann auch an die voll poetisch wirkende Schlussszene, als sie, des Künstlers Muse, den von der Erbschwere erdrückten Heinrich erblickt. Die bei der letzten Besprechung erwähnten, nicht gewöhnlichen äußeren Vorzüge kamen natürlich überall zur Geltung, und so konnte es nicht fehlen, daß der anmutige Gast mit Beifall freundlich bedacht wurde. Auch an Blumenpenden hat es nicht gemangelt. Jedenfalls haben wir es in Fräulein v. Flindt mit einer Künstlerin zu tun, die mit jeder Rolle fortgeschritten würde und deren künstlerisches Wachsen und Werden Freude machen muß. In diesem Sinne wäre ein Engagement, wenn wirklich ein solches in Aussicht genommen sein sollte und es sich hier nicht etwa einzig nur um ein freundlich bewilligtes erstes größeres Debüt der Enkelin einer weiland bedeutenden Künstlerin unserer Hofbühne handelt, gewiß sehr zu empfehlen. Herr Vessler war als Meister Heinrich gestern wieder sehr gut. Angenehm fiel es allgemein auf, daß er diesmal sehr deutlich sprach, deutlich und doch natürlich. Es ist ein Unfuss, zu glauben, daß das ungleiche Betonen, das starke Hervorheben einzelner Sätze, das halbe Hallenlassen anderer, weniger bedeutungsvoller besonders natürlich längere. Es macht den Vortrag nur flackernd und undeutlich. In einem Konversationsstück auf einem intimen Theater kann man sich derartiges ja unter Umständen gefallen lassen, und es kann, wir haben es bei Raing gesehen, gute Wirkung tun, aber in einem großen, den Laut freilichenden Hause und in einem groß angelegten dramatischen Werke sollte vor allem immer nur so gesprochen werden, daß man jedes Wort versteht und daß nicht das halbe Auditorium dasitzen muß, die Hand als Schallfänger am Ohre. Besondere Freude erweckten wieder die lustigen Sprünge des Waldschratz. Das Hupfen scheint eine Spezialität des Herrn Schreiner zu sein. Er erzielte damit einmal lebhaften Applaus auf offener Szene.

Sch. v. B.

Residenz-Theater.

Freitag, den 27. März, Ur-Aufführung: „Die stillen Stuben“. Schauspiel in 3 Akten von Sven Lagen. Aus dem Dänischen überfetzt von G. J. Klett. Regie: Aduln Unger.

Unser Residenz-Theater ließ sich die Aufführung dieses nordischen Mittelstückes nicht nehmen. Immer wurde die Premiere wieder früher angelegt, nachdem München, Wien und zuletzt noch Frankfurt a. M. sie angekündigt hatten. Nun behalten wir aber den Ruhm, mit einer literarischen Tat den übrigen deutschen Bühnen vorangegangen zu sein. Auch hier wird, wie so häufig im modernen, bürgerlichen Schauspiel, das Verhältnis des Dichters psychologisch beleuchtet. Aber es ist nicht das allein, was der Dichter uns etwa an einem besonders interessanten Einzelfall vorspielen will. Auf jeden von und lauert irgendwo hinterm Berge sein Schicksal. Es tritt an den Menschen heran, meist wenn er sich selbst am nächsten ist. Dann hat er auch ganz allein die Entscheidung zu treffen, ob er diesem Schicksal unterliegen wird, oder ob er daraus eine Lebenskraft schöpft, die niemand und nichts ihm entreißen oder auch nur lähmen kann. Die Gesellschaftsmenschen werden vor dieser Schicksalsfrage verschont bleiben, wie sie ja auch vor sich selbst in der Menge der sie umgebenden allgemeinen Lebenswerte verschont bleiben. Die stillen Stuben sind daher jener Ort, den das Schicksal mit seinem großen Fragezeichen am liebsten ausfüllt. Hier ist der Einzelmensch auch am besten für die eine große Entscheidung seines Lebens vorbereitet. Greift das Glück oder Unglück, wie es die Menschen nennen, sich aber mal einen aus jener anderen in Gesellschaft aufgehenden Schar heraus, dann erliegt er ihm in den meisten Fällen. Er ist ihm nicht gewachsen, sagen die Leute. Hier kann niemand helfen von den vielen Freunden; auf sich selber steht er da ganz allein. Niels Thyssen, der Oberlehrer in einer Provinzstadt, ist einer jener Menschen, denen das Schicksal wenig anhaben kann. Er wußte bisher noch immer des Lebens Widerwärtigkeiten und Glückfälle zu bankeinen seiner inneren Abgeschlossenheit zu verwenden. Auch seine Ehe mit Helga war in stets der

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 28. März.

Aus dem Stadt-Parlament.

Zwei wichtige Fragen beschäftigten gestern zwei volle Stunden lang unsere Stadtväter; die eine war die, ob das Gesetz der Aktiengesellschaft für Kleinwohnungen in Wiesbaden um finanzielle Unterstützung durch die Stadt Beachtung verdient, und bei der anderen drehte es sich darum, ob dem Kennfluch ein Beitrag zu gewähren ist. Bei dem Interesse, das beide Fragen für sich in Anspruch nehmen können — ist doch die eine von hoher sozialpolitischer Bedeutung und die andere kann vielleicht von erheblichem Einfluß auf das Wiesbadener Kurleben werden —, bringe ich an dieser Stelle einen ziemlich ausführlichen Bericht, in welchem pro und contra gleichermaßen zu Wort kommen sollen. Ich will aber bemerken, daß ich manchen langen Satz, den der eine Stadtparlamentarier dem anderen nachsagte, gekürzt habe, und nur einmal bringe, wenn er nicht gerade die Stellungnahme eines Redners zur Sache präzisierete. Also, zunächst die Aktiengesellschaft für Kleinwohnungen. Sie hat den Antrag gestellt, die Stadt möge ihr Unternehmen in der Weise unterstützen, daß sie 100 Aktien à 1000 Mk. übernehme und ihr städtisches Gelände im Erbbaurecht überlasse. Die Sozialpolitische Deputation war im Prinzip für den Antrag, sie meinte aber, man solle die definitive Beschlussfassung aussetzen, bis bezüglich der Bauart der Kleinwohnungen, der Wohnungsfrage überhaupt, der Wahl des Baugrunds und der Finanzierung Klarheit geschaffen sei. In diesem Sinne empfahl die Sozialpolitische Deputation die Sache dem Magistrat und die Majorität des Finanzausschusses empfahl sie in demselben Sinne den Stadtverordneten. Den Bericht und den Antrag der Majorität des Finanzausschusses brachte Herr Hees zum Vortrag, Herr Hartmann dagegen referierte für die Minorität. Er behauptete, die Wohnungsnot wäre in einem halben Jahre beseitigt, sobald die Mansardendachwohnungen freigegeben seien und die Privatunternehmer die jetzt im Bau befindlichen Häuser mit kleinen Wohnungen fertiggestellt hätten. Er hat auch eine Statistik aufgestellt, die allerdings auf Vollständigkeit und absolute Genauigkeit keinen Anspruch erheben kann. Darnach sind auf dem Bureau des Hausbesitzer-Vereins gegenwärtig 70 Wohnungen mit einem Zimmer und Küche, 52 Wohnungen mit zwei Zimmern und Küche und 158 Wohnungen mit 3 Zimmern und Küche angemeldet. Dazu kommen noch eine große Anzahl von Neubauten mit kleinen Wohnungen, die zum 1. Oktober ihrer mindestens 3- bis 400 liefern könnten. In Anbetracht dessen, daß die Stadt mit ihrer Beteiligung an der Aktiengesellschaft für Kleinwohnungen ein weitgehendes Risiko eingehe, und daß eine Wohnungsnot zur Zeit garnicht mehr bestehe, beantrage er, den Antrag der Majorität abzulehnen. Herr Groll zeigte sich gestern als Vertreter der Arbeiterklasse, der vor allem anderen deren Interesse im Auge hat. Er führte aus: Wenn Herr Hartmann behauptet, eine Wohnungsnot sei nicht vorhanden, so sind mir Feststellungen des Armenamts doch maßgebender und wichtiger, als die Statistik des Herrn Hartmann. Es wäre notwendig gewesen, daß Herr Hartmann auch die Mietpreise der Wohnungen angegeben hätte. Dann müßte das Urteil ganz anders ausfallen. Die Sache ist die, daß tatsächlich für eine ganze Reihe von Leuten eine Wohnungsnot besteht, und zwar nicht nur wegen Mangel an Kleinwohnungen, sondern auch wegen zu hoher Mietpreise. Der Hinweis auf die Freigabe der Mansardendachwohnungen ist nicht angebracht, denn der jetzige Polizeidirektor scheint ganz entschieden gegen die Freigabe derselben zu sein. Auch daß die städtischen Arbeiterwohnhäuser noch nicht bewohnt sind, beweist nichts, denn einerseits liegen sie zu weit draußen und dann sind auch die Bedingungen für die Mieter nicht derart, daß sie anziehend wirken. Was man dem Beamtenwohnungs-

verein zugestanden hat, kann man der Aktiengesellschaft für Kleinwohnungen nicht versagen. Es scheint mir immer, daß hier die Interessen der Hausbesitzer viel zu viel im Vordergrund stehen. — Herr v. Dettin: Es ist nur ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit, wenn wir jetzt für die Kleinwohnungen eintreten. Es existiert eine Wohnungsnot, mehr aber noch eine exorbitant hohe Wohnungsmiete. — Herr Schröder: Ich glaube, Herr Groll hat den Interessen derjenigen, die er hier vertritt, nichts genügt, wenn er für den Antrag eintrat. Man soll keine Arbeiterkolonien gründen. Ich weise nur darauf hin, in welche Lage die Leute veretzt werden, wenn sie ihre Kinder in die weit entfernten Schulen schicken sollen. Die Wohnungsnot ist nicht beseitigt, aber sie wird beseitigt, wenn die vielen gefunden Kleinwohnungen, die jetzt nicht vermietet werden können, freigegeben werden. Ich bin damit einverstanden, wenn man soziale Aufgaben lösen will, es ist aber auch eine soziale Aufgabe, zu sorgen, daß der fleißigste Arbeiter seinen Lohn verdienen kann. Wir müssen darauf sehen, daß der Privatunternehmer und selbständige Arbeiter nicht leer ausgeht. Herr Fink ist derselben Ansicht. — Herr Hartmann: Ein gewisser Mangel an kleinen Wohnungen wird immer herrschen. Es ist hierbei auch die Qualität der Mieter von Einfluß; es gibt Mieter, die niemand haben will. Die Preise der Wohnungen sind nicht so arg. Für 200 bis 300 Mk. ist eine Zweizimmerwohnung zu haben. Der Aktienverein wird auch nicht billiger bauen wie der Privatunternehmer. Der Name Frobenius, der unter dem Antrag des Aktienvereins steht, läßt mich befürchten, daß die Sache nicht billig wird. Die Preise der Wohnungen werden in Wiesbaden auch bedingt durch die Anforderungen, welche die Stadt an die Bauenden stellt. Ich bin der Ansicht, lehnen Sie die Vorlage ab und überlassen Sie es der Privatindustrie, hier Abhilfe zu schaffen. Ich garantiere dafür, daß man in einem halben Jahre kaum noch über die Angelegenheit sprechen wird. — Herr Dr. Alberti: Ich glaube nicht, daß Herr Hartmann die finanzielle Garantie übernehmen will. Meine Ansicht ist die, daß die Stadtverwaltung die Pflicht hat, einzugreifen, wenn derartige Verhältnisse bestehen. Es ist mit Freuden zu begrüßen, wenn sich die Bauten mit Kleinwohnungen mehren, ich möchte aber darauf hinweisen, daß auch die Bevölkerungsziffer stetig steigt, und daß das prozentuale Verhältnis dann immer dasselbe sein wird. Ich siehe auf dem Standpunkt, daß unsere Stellungnahme zu dem Antrag davon abhängt, ob eine Beihilfe nötig ist oder nicht. Wir sollten uns dabei doch nicht von so kleinlichen Rücksichten leiten lassen, ob die hiesigen Handwerker etwas dabei verdienen. — Herr Beigeordneter Dr. Scholz: Von einer Konzentration der armen Bevölkerung ist niemals im Verein oder im Magistrat die Rede gewesen. Der Wohnungsverein ist sich noch nicht ganz im Klaren, wo er die Häuser hinstellen soll, und es fragt sich, ob überhaupt Arbeiterquartiere geschaffen werden sollen. Der Wohnungsverein würde lieber an alle vier Ecken der Stadt bauen. Wenn Herr Schröder und Herr Fink befürchten, daß alles in Generalentreprisen vergehen werden soll, so kann ich nur mitteilen, daß darüber noch kein Beschluß gefaßt worden ist. Ich muß aber bestreiten, wenn Herr Hartmann sagt, es herrsche kein Wohnungsmangel, denn es fehlt tatsächlich an kleinen Wohnungen, zum mindesten an solchen, die bewohnbar sind. Auch die Statistik des Herrn Hartmann hat mich nicht überzeugt, denn die Preise spielen dabei die Hauptrolle. Ich hoffe, daß die Aktiengesellschaft billiger bauen und billiger vermieten wird. Wenn man annimmt, daß sie ebenso gut wirtschaftet wie ein Privatunternehmer, dann muß sie billiger bauen. Es würde eine entsetzliche Inkonsequenz sein, wenn die Stadtverordneten jetzt sagen wollen: Für den ärmeren Teil der Bevölkerung sind wir nicht zu haben. — Herr Schröder: Ich bestreite, daß das inkonsequent

ist. Wir wollen nicht, daß die ärmere Bevölkerung isoliert wohnt. Es sind auch nicht kleinliche Rücksichten, wenn ich eines Standes gedenke, der nach Tausenden zählt in Wiesbaden. — Herr Groll: Die Häuser der Aktiengesellschaft werden im Besitz der Gesellschaft bleiben und es wird keine Mietsteigerung durch den Wechsel der Besitzer eintreten. Herr Dr. Alberti hat den richtigen Ausdruck gebraucht, als er sagte, es seien kleinliche Momente, die Herr Schröder vorbrachte. Ich vertritt die Interessen der Arbeiter, wenn ich für den Antrag eintrete, denn gerade die kleinen Handwerker bezahlen ihre Leute so schlecht, daß sie garnicht in der Lage sind, hohe Mieten bezahlen zu können. — Herr Dr. Alberti: Ich bezeichne es als kleinlich, wenn man Gesichtspunkte hervorhebt, die im Verhältnis zur Materie garnicht in Betracht kommen können. Ich habe ausdrücklich hervor, daß ich unsere Handwerker für viel tüchtiger halte als Herr Schröder, denn ich glaube nicht, daß sie die auswärtige Konkurrenz zu fürchten haben werden. — Herr Hartmann: Was die Behauptung des Herrn Groll angeht, daß die hiesigen Kleinhandwerker schlechtere Löhne bezahlen als die Großunternehmer, so muß ich sie als total falsch bezeichnen. Gerade die großen Unternehmer drücken die Löhne, der kleine Handwerker bringt das garnicht fertig. — Jetzt griff der Herr Oberbürgermeister in die Debatte ein. Seine Ausführungen waren sachlich und klar. Zunächst präzisierete er noch einmal den Standpunkt des Magistrats in dieser Sache, dann führte er aus, daß wohl eine Wohnungsnot vorzuliegen scheint, und zwar auch in Bezug auf die Höhe des Mietpreises, der tatsächlich häufig ein unverhältnismäßig hoher sei, vor allen Dingen aber mit dem Einkommen der kleinen Leute in gar keinem Verhältnis stehe. Er fügte seine Angaben auf Mitteln von zuverlässigen Leuten. Auf die Freigabe der Mansardendachwohnungen, fuhr er fort, können wir uns nicht beziehen, denn es gibt auch eine ganze Menge Sachverständige, die der Ansicht sind, die Dachwohnungen seien niemals empfehlenswert. Die Freigabe der Mansardendachwohnungen im allgemeinen zu erreichen, haben wir aber keine besondere Aussicht. Der Magistrat hält es auch nicht für wünschenswert, daß die Bauquartiere mit Vorderhaus-, Mittelhaus- und Hinterhausfronten bebaut werden. Wenn wir vielfach die Hinterhäuser weglassen, so geschähe das lediglich auf Drängen der Interessenten selbst, es läßt sich auch nicht leugnen, daß es zweckmäßig ist, wenn in einer Stadt wie Wiesbaden gewisse Quartiere ganz frei von Hinterhäusern sind. Es kommt bei Festsetzung des Mietpreises nicht nur darauf an, was der Bau gekostet hat, es kommt auch darauf an, daß möglichst billig vermietet wird. Nun liegt es aber auf der Hand, daß der Vorteil dessen, der baut, darin besteht, daß er entweder auf diese Weise sein Kapital gut anlegen, oder daß er möglichst hohe Miete erzielen will, um den Bau mit möglichst hohem Nutzen weiter zu verkaufen. Wer kauft, kauft das Haus mit dem Unternehmerrisiko, und wenn er vermietet, muß er als wirtschaftlicher Mann dafür sorgen, daß der Unternehmer-Gewinn sich mit vergütet. Es ist gewiß kein Vergnügen, Haus herr zu sein, aber gerade was kein Vergnügen ist, pflegt man nicht umsonst zu tun. Man muß also dahin kommen, daß gemeinnützige Baugesellschaften auf die Herabsetzung der Mietpreise einwirken. Freilich, wenn eine gemeinnützige Baugesellschaft zu teuer baut, erreicht sie auch nichts, ja, sie kann unter Umständen bankrott machen. Das braucht man aber nicht vorauszusetzen. — Herr Kaltwasser: Sobald ich von Aktien höre, denke ich auch an Dividenden. Ich weiß nicht, ob in dem Namen gemeinnütziger Aktienbauverein auch ein richtiger gemeinnütziger Verein zu verstehen ist. — Herr Schröder: Es ist auch zu berücksichtigen, daß, wenn die Arbeiter in der Stadt wohnen, die Frauen und Kinder mitarbeiten können. — Herr Beigeordneter Dr. Scholz: Der Gewinn der Baugesellschaft ist statutenmäßig auf 4 % festgesetzt, so daß es ausgeschlossen ist, daß größere Gewinne gemacht werden.

Anlaß für neue, unmittelbare Lebensanschauung und praktische Betätigung einer weiten Liebe. Wie er seinen Jungen nicht in ihr ausgelassenes Spiel hineinredet, sondern seine ganze Macht über sie in jenem Aufschauungsunterricht gewinnt, der ihnen „die Augen öffnet“, so nimmt er die Raunen Helgas als eine Notwendigkeit ihres lebhaften Charakters hin, der noch auf dem Wege zu sich selbst ist. Wie er seinen Jungen gegenüber die Anschauung vertritt, daß es eigentlich blutwenig ist, was wir die Jugend wirklich (als Tatsachen) lehren können, sondern ihrem eigenen späteren Erleben seine Anschauungen überlassen müssen, die nun einmal nicht zu übermitteln sind wie das Einmaleins, so tritt er auch im Augenblick der Entscheidung nicht lehrhaft oder gar bevormundend an Helga heran, sondern — überläßt sie sich selbst. Hieraus kann man ihm indessen eine Schuld konstruieren, wie er es selbst am Schluß tut. Und doch ist der läuternde Kampf für Helga das wesentlichste Moment ihrer Entwicklung, ohne ihn würden wir bald das Interesse an dieser kleinen, unentschlossenen Person verlieren. Der Amtsanwalt Carsten, ein Amtsanwalt mit natürlichen Lebensgewohnheiten, mit ungeschminelter Auffassung von Recht und Unrecht, wie er in der kleinen Stadt eigentlich ganz vorchriftswidrig ist, ein Amtsanwalt, dessen unbegabene Lebenskraft sich in etwas Größerem betätigen möchte als in dem Einerlei seines Berufs, und sei es in einer großen Liebe, bricht mit seiner Ursprünglichkeit in diese stillen Stuben ein. So steht Helga plötzlich zwischen zwei Männern, die sich an natürlicher Weisheitsanlage sicher nichts nachgeben, die aber gemäß der Verschiedenheit ihrer Charaktere ganz etwas Verschiedenes aus sich gemacht haben. Der Lebenskünstler, aber liebevoll abgeklärte Theysen, der zu jeder ihrer kleinen Herzensnöte die Lösung gleichsam aus dem Arme seiner Weisheit schüttelt, und der Optimist, ja Lebensschwärmer, Carsten, den selbst das grausame Schicksal seines bedeutenden Vaters nicht hat zur Resignation treiben können, sie beide bringen dem Schicksal suchenden Eva-Weib ihre Liebe entgegen. Beide aber sind zu stolz, mit etwas Pattem, mit einem sogenannten Ausgleich vorlieb zu nehmen. Sie ganz allein muß entscheiden, das ist auch die Ansicht ihres Gemahls, er verschmäht es, ihr die Dand

entgegenzustrecken, um die sie steht. Es ist klar, daß sich Helga jedesmal für den entscheidet, der gerade am unmittelbarsten auf ihr naives Gemüt einwirkt. Dieses Schwanken hat sogar in der Darstellung leicht etwas Unerkundliches. Dennoch ist es so natürlich, daß sie immer wieder an der Liebe Riels zweifelt, der all seine Glut in Lebensweisheiten verflüchtigt hat. Es ist psychologisch so klar, daß sie von Carsten, als auch sie sich so schnell nicht finden, wie es in Lustspielen und schlechten Dramen zu sein pflegt, einen Aufschub fordert. Sie bedarf noch der sinnlichen Betätigung der geistigen Liebe, mer von und kann sich darüber erheben. Der dritte Akt nun führt uns in eine andere stille Stube, die des Armenhauses. Hier wohnt der alte Christensen, ihr Vater, mit dem es seit dem plötzlichen Tode der Mutter rapide bergab gegangen ist. Aber auch er ist einer von denen, die das Schicksal gezeichnet hat. Seine sinnliche und im Grunde vornehme Anschauungsweise vom Leben verrät uns gleich im ersten Akt, daß wir eine gefallene Größe vor uns haben. Oder hat ihn das Unglück erst erzogen, den seltsamen Schwächling, der so seine Sinne hat für das, was sich zwischen Menschenfeelen abspielt. Sie erkennend, währt er fast die Liebe zwischen Carsten und Helga, denn er kann den Oberlehrer nicht leiden, bei dem seine zarte Helga noch einmal in Dampf ausgehen wird, von den Gedanken zerrieben, die aus des Schulmeisters Hirn kommen. Er weiß garnicht, wie nahe seine Anschauungsweise der des Oberlehrers steht, und haßt in ihm instinktiv nur den, der das Leben zu meistern gewußt, was ihm selbst nicht gelungen. Wieder treffen wir ihn philosophierend in seinem Zimmer mit Josefa, die auch bessere Tage gesehen hat; die Dämmerstimmung verdichtet sich zu Visionen. Da tritt Helga ein, beim Schicksal ihrer Mutter, das sie noch nicht ganz kennt, aber ahnt, sich Rats für ihre eigene Not zu holen. Ein ähnliches Geschehnis hat jene in den Tod getrieben, nur wußte „die wunderbare Frau“, wen von den beiden Männern sie liebte. Sie konnte ihrem Glück nicht folgen und nahm Gift. Helga aber ist nicht reif für den Tod. Mit solchen Worten entzieht ihr der Alte den Gisttrank. Der Schluß ist nun etwas herbeigeführt. Riels, dessen sonderbare Augen und leidenden Blicke Helga zuletzt noch wieder schwanke gemacht, ist ihr nachgecilt

und schließt die Gerechtete in seine Arme. Ist damit die Unentschlossenheit Helgas beseitigt? — Nein. Aber mehr Beachtung ihrer naiven Lebensbetätigung, mehr praktische Lebensweisheit bei ihm und mehr wahre Erkenntnis des echten Lebenswertes bei ihr werden diese beiden Menschen einander näher bringen. Ja, wir müssen wohl noch hinzufügen: Helga ist überhaupt noch nicht reif genug, die große Liebe zu erkennen, die allerdings nur einmal an jeden Menschen herantritt, wenn sie es überhaupt tut. So allein ist der plötzliche Schluß zu erklären, der natürlich, wie das Leben ja selbst, immer noch ein Fragezeichen stehen läßt.

Die Darstellung war den Kräften nach fleißig. Herr Otto als Riels hätte mehr klare Sicherheit in den Dialog bringen können, die sich mit seiner Überlegenheit und doch liebevollen Ruhe paaren mußte. Sonst darf man ihm für seine Leistung nur danken. Fräulein Albrecht verhielt leider im ganzen den Ton. Man konnte hören, sie spielte „platt“. Das ist nun aber gerade das Einzige, was Helga nicht ist. Sie ist ausgelassen, unklar, begeisterungsfähig, dann wieder skeptisch, immer aber ist sie eine Suchende, eine Fragende. Herr Sturm stattete den alten Christensen mit einer Reihe seiner Episodenzüge aus und erntete damit viel Beifall, nur möchten wir auch ihn bitten, sein Organ nicht allzu sehr ins Unnatürliche zu zwingen. Herr Bartal gab dem Amtsanwalt Fleisch und Blut, es war wohl am Abend die Leistung, welche der Dichtung am nächsten kam. Fräulein Spielers als Josefa bot eine in sich abgerundete und vorzügliche Darstellung der Josefa. Msnr.

Aus Kunst und Leben.

* **Königliche Schauspiele.** (Spielplan.) Sonntag, den 29. März, Abonnement B, 43. Vorstellung: „Die Jüdin“. Anfang 7 Uhr. Montag, den 30., Abonnement C, 43. Vorstellung: „Die Fremde“. Gerard: Herr Hegler vom Deutschen Theater in London als Gast. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 31., Abonnement A, 44. Vorstellung: „Der Waffenschmied“. Marie: Fräulein v. Strödel aus Wien als Gast. Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 1. April, Abonnement D, 43. Vorstellung: „Kabale und Liebe“. Nordmann: Herr Hegler vom Deutschen Theater in London als Gast. Louise: Fräulein Maren. Anfang 7 Uhr. Donnerstag, den 2., Abonnement B, 44. Vorstellung: „Der Barbier von

Herr Groll: Ich muß Herrn Schröder erwidern, daß es kein begehrendes Verlangen ist, wenn man die Existenz der Arbeiter auf die Mitarbeiterschaft ihrer Frauen und Kinder gründen will. Hieraus wurde der Antrag der Majorität des Finanzausschusses mit einer Stimme Mehrheit angenommen. — Die zweite interessantere Diskussion schloß sich an den Antrag auf Gewährung eines Beitrages an den Rennklub an. Der Magistrat beantragte, dem Klub einen einmaligen Beitrag von 10.000 Mk. zu bewilligen unter der Bedingung, daß die Rennen noch dieses Jahr stattfinden; der Finanzausschuß machte diesen Antrag, indem er ihn etwas umformte, zu dem seinen. Er beantragte, dem Rennklub 5000 Mk. für die Herstellung der Bahn und 5000 Mk. für das Rennen selbst zu bewilligen, aber auch nur unter der Bedingung, daß sie einen Wiesbadener würdigen Verlauf nehmen. Herr v. Dettin, der berufen scheint, hier ein sachverständiges Urteil zu fällen, führte zunächst aus: Ich glaube nicht, daß das Unternehmen lebensfähig ist. Man weiß nicht, wie die finanzielle Lage desselben ist. Wenn wir das Unternehmen zu der Höhe bringen wollen, auf der es in Baden-Baden steht, dann müssen wir schon 60.000 Mk. bewilligen, dann kann's vielleicht gehen, anders aber nicht. Die 10.000 Mk. sind nach meiner Überzeugung weggefallen. Wer kommt um kleine Preise hierher? Höchstens ein paar Kavallerieoffiziere aus der Umgegend. Es ist gesagt worden, wir wollen den Beitrag geben, wenn würdige Rennen stattfinden, das kann man aber nur erreichen, wenn sich vorzügliche Sportleute dafür interessieren. — Herr Hartmann: Herr v. Dettin hätte gewiß Verbindungen genug, so daß er wirkungsvoll für die Rennen eintreten könnte. Wenn sich die Stadt Wiesbaden mit 10.000 Mk. beteiligt und so zeigt, daß sie mit der Sache sympathisiert, dann ist das schon für den Rennklub viel wert. — Herr Groll: Ich bin ein grundsätzlicher Gegner der Rennen, weil ich der Ansicht bin, daß der Rennklub nichts mit den gemeinsamen Interessen der hiesigen Bevölkerung zu tun hat. Daß die Gesellschaften dabei etwas verdienen, muß ich verneinen, das Geld wird im Gegenteil hinausgetragen werden. Alles wird nach Hahn und Wehen laufen. Bei dem Rennen handelt es sich nur um eine Viehhäuferei solcher Leute, die nichts Besseres zu tun haben; wenn sie ihr eigenes Geld dafür aufwenden wollen, dann sollen sie's tun, ich sehe aber nicht ein, daß die Stadt die Vergünstigungen solcher Leute mit Geld unterstützen soll. Es handelt sich ja bei der Hergabe von 10.000 Mk. mehr um eine moralische Unterstützung, aber dafür sollte die Stadt erst recht nicht zu haben sein. — Herr Simon: Die Frage, ob Rennen für die Stadt von Wert sind oder nicht, ist längst ausgetragen und sie ist zu Gunsten der Rennen ausgetragen worden, was schon die Tatsache beweist, daß die meisten großen Städte Rennen eingerichtet haben. Wenn die hohen Herren nichts geben wollen, dann muß die Bürgerschaft zeigen, daß sie die Rennen für gut hält. Man sollte die 10.000 Mk. nicht für Preise, sondern lediglich für den Ausbau der Bahn hingeben. Herr Hees: Die Rennen liegen nicht nur im Interesse der Hoteliers. — Herr Oberleutnant Sartorius: Ich stand dreimal in Städten, wo Rennen stattfanden, und kann versichern, daß sie ganz bedeutende Geldsummen einbrachten. Geben Sie 10.000 Mk. für den Rennplatz und 20.000 Mk. für Preise, das rentiert sich. — Herr Groll: Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß in Zukunft die Stadtverordnetenversammlung einmal so zusammengesetzt sein wird, daß man für derartige Sachen kein Geld mehr übrig hat. Die große Begeisterung für die Rennen ist nur künstlich hervorgerufen worden, zum Beispiel durch die Wandervorträge des Herrn Kallbrenner. Es wäre gut gewesen, wenn man Herrn Kallbrenner auch hier einmal einen seiner Rennvorträge hätte halten lassen. Die große Masse der Bevölkerung sieht dem Rennen sehr kühl gegenüber. Tatsache ist es jedenfalls, daß die Hoteliers den Hauptvorteil heraus ziehen werden. Die Rennen sind einmal keine lobenswerte Einrichtung. Es gibt Leute, die sagen, die Rennen seien eine Pferdeschänderei und nichts weiter, und ich verheße es nicht, daß Leute, die an der Spitze humanitärer Bestrebungen stehen,

dafür zu haben sind. Mit der Pferdebeacht haben die Rennen jedenfalls nichts zu tun. Durch den friedlichen Wettbewerb der Pferdezüchter und die Aussetzung von Preisen wird die Pferdebeacht weit mehr gefördert. — Herr Dr. Dreier: Ich bitte, in der Begeisterung für das Rennen nicht so mit 20.000 Mk. um sich zu werfen. Es wäre besser, die Sache bliebe noch ein oder zwei Jahre. — Herr v. Gd.: Ich habe vor Jahren schon gegen die Rennen geredet. In erster Linie war ich damals dagegen, weil der Abengrund genommen werden sollte. Ich habe aber auch andere Gründe. Die Hauptinteressen an den Rennen haben die Hotelier, Bäder- und Metzger. (Zurufe: Oho!) Jawohl, da kann gar kein Zweifel sein, die Leute sollen doch hierherkommen, um Geld zu verdienen, und wo geben sie's aus? Ich nehme das den genannten Geschäftslenten gar nicht übel, wenn sie damit rechnen. Dann aber werden durch die Rennen Menschen hierher gezogen, die man in einer vornehmen Bäderstadt lieber nicht sehen sollte. Es ist ein großes Unrecht von der Stadt, daß sie mit den Mitteln der Bürgerschaft in dieser Weise umgehen will, ohne zu wissen, ob die Rennen überhaupt lebensfähig sind. Wie will man aber denn beurteilen, ob die Rennen „würdig“ sind? Wer ist Sachverständiger? Und dann ist das Geld doch bereits ausgegeben. Es ist besser, die Sache wird glatt abgelehnt. — Herr Dr. Dreier: Der Finanzausschuß hat allerdings nur auf die Erklärung hin, daß einige Herren in die Sache gegriffen hätten, die Unterhaltung des Unternehmens empfohlen. — Herr Kimmel: Ich meine, man darf jetzt den Klub nicht hängen lassen, wo er bereits mehr als 7000 Mk. ausgegeben hat. — Herr Dr. Hehner: Aus den Worten des Herrn Kimmel scheint mir hervorzugehen, daß der Klub schon am Ende seiner Mittel angekommen ist. Ich wäre für schöne, ordentliche Rennen, aber daß wir an eine derartige wenig vorbereitete Sache herantreten sollen, scheint mir eine große Zumutung. Der Klub will offenbar mit städtischem Geld auf die Beine gestellt sein. Die Herren, die das Hauptinteresse an den Rennen haben, sollen doch subventionieren. — Herr v. Gd.: Es ist meines Erachtens leicht, wenn hier die Stadt einen Pfennig gibt. — Herr Hartmann beantragte noch, daß die 10.000 Mk. ohne weitere Bedingung bewilligt werden sollen, der Antrag wurde aber abgelehnt und der Anschlufantrag darauf angenommen. Die übrigen Punkte der Tagesordnung erledigten sich ziemlich rasch.

— **Auroras.** In dem morgigen letzten Symphonie-Konzerte des Aurorchers gelangen zur Aufführung: *Sinfonie eroica* (Nr. 3 Es-dur) von Beethoven, *Overture zur Oper „Die verkaufte Braut“* von Smetana und *Les Préludes*, *Sinfonische Dichtung* (nach Lamartine) von Liszt. — Morgen Sonntag, abends 8 Uhr, findet *Deutscher Opern-Abend* des hiesigen Aurorchers statt. — Am Montag, den 30. d. M., findet *Solisten-Abend* des hiesigen Aurorchers statt.

o. **Kirchliches.** Die Größere Vertretung der Evangelischen Gesamt-Kirchengemeinde ist am Donnerstag, den 2. April, nachmittags 4 Uhr, in den Ratsaal des Rathauses zu einer Sitzung berufen, auf deren Tagesordnung folgende Punkte stehen: 1. Bericht über die Reparaturen in der Ringkirche und Genehmigung des Abkommens mit Professor Dhen. 2. Neuer Vertrag mit dem Kirchenrechnen. 3. Feststellung des neuen Rechnungsschlages. 4. Ergänzung der Finanzkommission. 5. Vertretung für Herrn Pfarrer Diehl.

— **Todesfall.** Am 25. März starb hier nach kurzem, schwerem Leiden Herr Lehrer Peter Misch. Geboren zu Raststätten am 23. März 1859 und vorgeliebt im Seminar zu Klingen, erhielt Herr Misch seine erste Anstellung zu Jahnhausen, wurde aber schon am 1. Mai 1881 in den hiesigen Schuldienst nach Wiesbaden berufen. Von diesem Zeitpunkt an wirkte er ununterbrochen und mit unermüdlichem Fleiß, in musterhafter Pflichttreue und mit peinlicher Gewissenhaftigkeit an der Schule an der Bleichstraße, ganz in seinem Berufe aufgehend. So konnte es nicht fehlen, daß er bei seiner methodischen Tätigkeit stets die schönsten Erfolge auf dem Gebiete der Jugendbildung und Volkserziehung zu verzeichnen hatte. Schon schwer krank, schleppte er sich noch in die Schule. Seinen Mitarbeitern war Herr Misch allzeit ein lebenswürdiger,

hilfsbereiter Kollege. Alle, die ihm jemals näher gestanden haben, insbesondere seine zahlreichen Schüler und Schülerinnen in und außer der Stadt, werden einstimmig in die Worte: „Ach, sie haben einen guten Mann begraben, und uns war er mehr.“

— **Der Vortrag der Flegelweiber.** Fräulein Johanna Blittum hatte gestern den großen Saal des Kasino bis auf den letzten Platz gefüllt und entführte das gespannt lauschende Publikum in die fernste Gegend Schlesiens, wo die Rednerin während zweier Jahre in den Regiments-Krankenhäusern zu Kamerun und Togo gewirkt, die, aus kleinen Hütten entstanden, jetzt Musteranbauten geworden sind, mit hohen luftigen Zimmern mit allem Komfort ausgestattet und inmitten herrlicher Parks gelegen. So das auf der Johannisinsel am Kamerunfluß sich erhebende alte und neue Hospital, dem sich flussaufwärts die verschiedenen Faktoreien, die Bader- und Bapstienmission und landeinwärts die Eingeborenenstädte Vellshadt, Kanaad und Didoahd anreihen. Dort steht, Auk, Meer und Berge beherrschend, das Denkmal Gravenreuths, daneben liegt unter einer Marmorplatte Graf Monts. Von den Festern des Razarets und von der Terrasse, auf der sich die Regimentsgebäude befinden, hat man die herrliche Aussicht auf den breiten Kamerunfluß mit seiner von Mangroven begrenzten Ufern, belebt von den Kanoes der Qualla. Jenseits des Flusses erheben sich in majestätischer Größe und Pracht der große und kleine Kamerun- oder Götterberg und vom weithinigen Horizont grüht aus dem Meere die spanische Inselgruppe Fernando So herüber und diese ganze herrliche Tropenlandschaft, abends vom Gold der untergehenden Sonne überflutet, bietet einen Anblick, der unerschaffen ist und den Europäer für immer mit seinem Zauber gesaugen nimmt. Die Qualladörfer, zu denen die Schwärze gerne ihren Spaziergang hinlenkt, machen einen netten lauberen Eindruck. Die Hütten sind aus Palmblättern hergestell und sind von einander durch Jambelider, Bananensträucher und Palmen getrennt. Vor den Hütten sitzen die Männer, Tabak rauchend oder fischend, während die Frauen sich ihre Miniaturgeschöpfen zu Hunderten flechten und ganze Tage zur Verfertigung ihrer Kränze gebrauchen, die dafür aber auch monatelang halten muß. Auch am Körper sind die Qualla, wie die Togoeger, sehr reinlich, baden täglich und spüren dabei nicht an Seife. Als Zahnbürste dient ihnen ein rundes, langes Stöckchen, an dem sie laien und nach dem Essen wird jedes der Mund gespült, so daß sie alle in der Regel die schönsten weißen Zähne haben. Dagegen bewundern die Regierungen die weiße Haut der europäischen Damen, befehlen ihr Haar und ihre Kleider, bleiben dabei aber sehr respektvoll und zurückhaltend. In mondernen Nächten veranlassen sie ihre Tänze, wobei eine Trommel eintönig geschlagen und in die Hände geklopft wird und Männer und Frauen sich im Gänsemarsch mit wenigsten kleinen Schritten bewegen. Plötzlich führen aus dem Hintergrunde unter totem Rärm der Trommeln Schwarze hervor, gefolgt von zwei fürchterlichen Leopardenmäusen, die in verächtlichen Kreuz- und Querstrichen auf allen Bieren umherhüpfen. Die Qualla sind ein kräftiger Menschenschlag, halten aber Arbeit für eine Schande und überlassen diese in Feld und Haus ihren Frauen, wobei diese ihre Kinder, durch ein Stütentuch befestigt, rittlings auf dem Rücken tragen: Tagelang verbringen sich die Regier der Qualla, Gold- und Eisenstücke bei den Europäern Kameruns auf ein Jahr als Koch, Wafschmann, Dausjunge, geben dann meist in die Heimat zurück, laufen sich einige Frauen, die sie aber oft noch kurze Zeit verpielt und verzaubert haben, worauf sie sich aufs neue begeben. Sie sind meist sehr brauchbar, vorausgesetzt, daß sie unter hiesiger Aufsicht sind. Merkwürdig sind die Namen, die sich die Qualladörfer beilegen: Prince of Wales, Bismarck, Rottke, Kellon, Welle beer, Teapoi und Coffee-poi, Nichtaus, Schlafmüß, Schnapsdoffe und andere europäische Schimpfwörter. Die Regier haben viel musikalische Götter. So kann man aus Regiermünd hühlerde deutliche Volkslieder, aber auch die neuesten Gassenhauer hören. Fürs Minuten vom Reichslazarett entfernt, liegt das sogenannte Schwarze Hospital, das vom Regimentsarzt und einem oft recht geschickten schwarzen Heilgehilfen besetzt wird. Ein netter, gefälliger Herrscher unter den Europäern, häufig noch beehrt durch die Offiziere der vor Kamerun lagernden Kriegsschiffe. Zweimal monatlich kommen Postdampfer nach Kamerun und ihre Ankunft ist stets ein freudiges Ereignis, von den Negern durch ihr „Halleri“ begrüßt, indem sie schreiend sich mit der flachen Hand auf den Mund schlagen, was sich dann an der ganzen Küste hin fortplant. Nach viermonatlicher Tätigkeit im schönen Kamerun wurde die Vortragende zur Ablösung einer erkrankten Schwester nach Togo berufen. Sie schilderte sehr anschaulich die Schwierigkeit des Lebens in der an der dortigen Küste herrschenden Brandung, bei welcher oft Menschen und Güter vom Meere verschlungen werden. Jetzt freilich wird in Vome eine Landungsbrücke gebaut und die gefährliche Durchkreuzung der Brandung in Booten vermieden werden. Der Raum dieses Blattes erlaubt es uns leider nun nicht, der Schwester auch auf das Feld ihrer weiteren Tätigkeit in Togo und später in Transvaal zu folgen, wo sie in ersterem Lande die verschiedenen Tropenkrankheiten bekämpfen, in letzterem verwundete verbinden und pflegen half und die interessantesten Mitteilungen aus dem Leben der Regier und den Gefahren des Krieges machte, denen auch die Schwester in oft sehr bedenklicher Weise unterworfen waren. Nachdem die Schwester Johanna 2 Jahre in Afrika, 7 Monate im Burenkrieg gewirkt hatte, in Freund und Leid, in Tagen voll bangender Sorge und in schlaflosen Nächten, aber auch in Zeiten voll beglückender Wonne, wenn Schwerkranken allmählich genesen, lehrte sie nach der Übergabe von Pretoria nach der Heimat zurück, reich belohnt durch das beglückende Bewußtsein, einen Posten auf dem Gebiet der Menschliebe ausgefüllt zu haben, ein Gefühl, das sie nicht um Schätze der Welt veräußern möchte, und alle Frauen, die weder Reizung noch Gelegenheit zum Heiraten haben, weist sie auf das so weite und beglückende Feld der Krankenpflege hin, die auch eine gebildete Frau in hohem Grade befriedigen wird und einen Teil der Frauenarbeit lösen würde. — Auch höheren Orts hat man den deutschen Ambulanzen und damit allen Deutschen, die zum Zustandekommen derselben beigetragen haben, die Anerkennung nicht verweigert. Verd. Roberts, der das deutsche Hospital in Jacobbadt befehligte, sandte ein sehr anerkennendes Telegramm an die englische Regierung. Während tiefempfundene Abschiedsschreiben des Präsidenten Krüger und des edlen Freihaatspräsidenten Steijn, sowie mancher Brief dankbarer Patienten reichlich als Perle in die Kette schöner Erinnerungen der Schwester, deren poetische und gemüthvolle Mitteilungen nur zu einem kleinen Teil wiedergeben zu können wir wahrhaft bedauern. Möchten wir ihr denn, daß sie in ihrer weiteren Berufstätigkeit gleiche Erfolge erzielen und derselben noch lange im Heile der Leidenden erhalten bleiben möge. Das nächste Feld für ihre Wirksamkeit hofft sie bald in Brasilien oder der Ländchen zu finden, unsere herzlichsten Segenswünsche begleiten sie dahin.

— **Diebich-Mainzer Dampfschiffahrt August Waldmann.** Von morgen ab verkehren die Boote täglich. Wir verweisen auf den im Tageskalender abgedruckten Fahrplan und empfehlen diese günstige Fahrgelegenheit.

— **Für Touristen.** Mit dem erwachenden Frühling regt sich die Wanderlust in unsere herrlichen Wälder und Thäler. Da gibt es denn der hiesigen Thoren gar mannigfache in unserer einzig schönen Umgebung; aber immer wieder zieht es den Wanderer, wenn er genug Natur genossen hat und die Beine ermüdet, nach einem Plätzchen, wo sich bei einem guten Glase Rheinwein eine bequame Rast lohnt. Als solche nahe liegenden Orte, die sich an einen Waldspaziergang unmittelbar anschließen, sind ja Rheinhof und auch Mendorf längst bekannt. In letzterem Orte regt sich insbesondere der Wälderverein, der seine selbstgekauften Reudorfer Weine von April ab in der geräumigen Wälderhalle täglich zapft.

o. **Einbruchdiebstahl.** In der verflochtenen Nacht sind in dem Hause Mauriliusstraße 7 zwei Käden vom Hausflur aus mittelst Nachschlüssel geöffnet und die Kassen in denselben erbrochen, doch nur in einer der selben waren einige Mark zurückgelassen worden, die der Einbrecher mitnahm. Von ihm, der die Haustüre ebenfalls mittelst Nachschlüssel geöffnet haben muß, fehlt bis jetzt noch jede Spur. Die einfache Konstruktion der Schlösser scheint auch hier wieder dem Einbrecher sein Vorhaben erleichtert zu haben.

Sevilla. Köstliche: Fräulein v. Trozzi aus Wien a. G. Anfang 7 Uhr. Freitag, den 3. April, Abonnement C, 44. Vorstellung: „Jägerlied“. Jägerlied: Herr Konrad Dreher. Anfang 7 Uhr. Samstag, den 4. April, Abonnement D, 44. Vorstellung: „Loulie“. Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 5. April, Abonnement A, 45. Vorstellung: „Der Prophet“. Anfang 6 1/2 Uhr.

— **Reizung. Theater.** (Spielplan.) Sonntag, den 29. März, nachmittags 1 1/2 Uhr: „Der blinde Passagier“. Abends 7 Uhr: „Lutti“. Montag, den 30. März: „Die stillen Stuben“. Dienstag, den 31. März: „Monna Vanna“. Mittwoch, den 1. April: „Der blinde Passagier“. Donnerstag, den 2. April: „Lutti“. Freitag, den 3. April: „Monna Vanna“. Samstag, den 4. April: „Reizung“. (Notiz.)

* **A. Weinberger,** unser vorzüglicher Tiermaler, der seit anderthalb Jahrzehnten hier ansässig war, hat zwar seit vorigem Herbst sein Domizil nach München verlegt, aber Wiesbaden hat ihn noch nicht vergessen, und noch öfter werden ihm, der sich einen so guten Boden geschaffen, hier größere Aufträge zu teil, die einen zeitweiligen Aufenthalt bei uns bedingen. So hat er eben wieder den Sommerpavillon der Villa eines hiesigen Großindustriellen auszumalen. Wir hatten Gelegenheit, zwei annähernd fertige, für den gedachten Zweck bestimmte große Wandbilder von ihm zu sehen. Sie stellen Landschaften dar, das eine die Ehrenburg in einem Seitental der Mosel, das andere die Burg Ehrenfels bei Rüdesheim. Weinberger hat sich in Wiesbaden, nicht zum wenigsten in Hinsicht auf seine Landschaften, die früher oft an Schwere der Farbgebung litten, sehr entwickelt. Mit diesen letzten Bildern aber hat er uns wahrhaft überrascht. Wie man beim Figurenmaler eine gut durchgezeichnete Hand als wesentliches Kriterium seines Könnens betrachtet, so fragt sich der Kundige vor der Landschaft zuerst, ob der Künstler Herr der Luftperspektive ist. Wenn man eine Anzahl Landschaften verschiedener Künstler prüfend betrachtet, wird man bald finden, daß viele davon flach wirken, daß sie keine Tiefe haben, obgleich die oberflächlichsten Merkmale der Perspektive, etwa das Kleinwerden der Gegenstände, das Zusammenlaufen der in das Bild hineingebenden Linien und dergleichen, meist richtig wiedergegeben wurde. Weit schwieriger als das Zurückgehen der Formen aber ist das perspektivische Zurückgehen der Töne, der Farben. Dies richtig darzustellen, dazu gehört ein feingehobenes empfindliches Sehen und ein entwickeltes Farbensinn.

Hier zeigt sich dann bald der Unterschied zwischen einem rein äußerlichen und oft sehr rohen Auffassen der Natur und der Offenbarung, die dem begabten und einbringlich studierenden Künstler schließlich zu teil wird. Nun, die beiden Weinbergerischen Landschaften überraschen durch die glückliche Darstellung des Raumes, durch ihre vollendete Luftperspektive. Die Herrlichkeit des Rhein- und des Moseltales geht einem auf vor diesen Bildern, die, vorwiegend in vornehmen, grauen und braunen Tönen gehalten (wie es etwa Raskap Scheuren, der bildliche Verherrlicher der Rheinpoesie, liebte), und alles Unruhige und Bunte vermeidend, von einer harmonischen wohlthuenden Wirkung sind und dem Raum, für den sie bestimmt, jedenfalls zur größten Zierde gereichen werden. In Weinbergers provisorischem Atelier, den jetzt der Regierung gehörigen ehemaligen Deiterischen Kunsthallen, sind auch eine größere Anzahl Landschafts- und Tierstudien, sowie fertige Bilder ausgestellt, so daß sich ein Besuch der „Verstätt“ des Künstlers, der gern gestattet wird, wohl lohnt.

* **Rassanischer Kunstverein.** Neu ausgestellte Bilder: Von J. B. Wagner in Wiesbaden 16 Bilder (Skizzen): „Morgenstimmung im Spätherbst“, „Buchenwald“ (Herbst), „Erster Schnee“, „Am Waldsaum“, „Nach dem Regen“, „Waldestille“, „Heidemotiv“ (Niedersand), „Waldweg“ (Niedersand), „Herbstmorgen“, „Rheinufer bei Balluf“, „Vorfrühling“, „Waldweg“, „An den Felsen“, „Frühling im Walde“, „Frühling“ und „Sonntiger Frühlingstag“.

* **Verschiedene Mitteilungen.** Rendanos Oper „Conselo“ erzielte bei vorzüglicher Wiedergabe in Stuttgart ehrlichen Achtungserfolg. Der Komponist wurde mehrfach gerufen.

Expräsident R. R. verläßt Meran im nächsten Monat, um sich nach Paris zu begeben. Sein Gesundheitszustand ist befriedigend. Der Präsident gedenkt im September nach Meran zurückzukehren.

Paul Berthel über die Südpolarexpedition der „Discovery“ erreichte der Führer derselben, Scott, in einer äußerst beschwerlichen Schlittenfahrt 82 Grad 17 Minuten.

hd. Mainz, 27. März. Bei einem Zimmerbrand im vierten Stock des Hauses Kapuzinerstraße 21 ist ein zwei Jahre altes Kind vollständig verbrannt. Ein wenige Wochen alter Säugling, der in demselben Zimmer war, erlitt durch den Rauch schweren Schaden, doch hofft man, ihn am Leben zu erhalten. Zwei andere Kinder blieben unverletzt.

* Mainz, 28. März. Rheinpegel: 46 cm gegen 47 cm am gestrigen Vormittag.

Kleine Chronik.

Die Königin von Sachsen empfing auf der Durchreise nach Marseille in Lyon einen im Kriege 1870 verwundeten französischen Soldaten, welcher in deutsche Gefangenschaft geraten und von der Königin, damaligen Kronprinzessin, gepflegt worden war. Der Soldat, namens Picat, stand seitdem mit der Königin in schriftlichem Verkehr. Die Königin lud den alten Soldaten ein, die Reise nach Marseille in ihrem Wagen zurückzulegen.

In Burbach wurden ein Arbeiter und seine Schwägerin in ihrer Wohnung erschossen aufgefunden. Näheres über die Tat konnte noch nicht festgestellt werden.

Aus Nürnberg wird gemeldet: Im Walde bei Regelsdorf wurde eine männliche und eine weibliche Leiche, welche bereits von Raubzeug angegriffen und in Verwesung übergegangen waren, aufgefunden. Es handelt sich um ein Liebespaar, nämlich um einen Faszientier und eine 16-jährige Arbeiterin. Ein Revolver lag neben den Leichen. Der Mann hinterläßt eine Frau und mehrere Kinder.

In einem Potsdamer Hotel fand man gestern vormittag einen 20 Jahre alten Kaufmann Emil Lefer und seine Braut, die 21-jährige Helene Stolzenburg aus Rixdorf, erschossen auf. Es liegt zweifellos Mord und Selbstmord vor. Über das Motiv hierzu ist noch nichts bekannt.

In Beiro bei Neustadt a. d. Orla ermordete der reiche Bauernsohn Otto Schente einen anderen Bauernsohn namens Alwin Schente. Der Mörder wurde verhaftet.

Aus Linz wird telegraphiert: Der Besitzer des Baumgartengutes zu Thurmharting wurde im Pferdehals an einer Schlinge hängend tot aufgefunden. Da am Körper, im Vorhause und im Hofe Blutspuren entdeckt wurden, wird ein Mord vermutet. Der Verdacht lenkt sich auf einen Einwohner des Baumgartnerhauses.

Aus Meran, 27. März, wird gemeldet: Gestern Abend ist eine deutsche Dame vom Gailinger Berg abgestürzt und als Leiche aufgefunden worden. Trotz aller Nachforschungen konnte bisher die Identität der Verunglückten nicht festgestellt werden.

„Gloire belge“ in Brüssel berichtet über eine von einem Dienstmädchen der Polizei gemachte sensationelle Enthüllung. Das Mädchen erklärte, daß in einem Hotel, in welchem sie bedient gewesen, mehrere Reisende ermordet worden seien. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Gerichtssaal.

Das Blumenmedium Anna Rothe vor Gericht.

H. F. Berlin, 27. März. Nach Eröffnung der Sitzung am Freitag teilt Landgerichtsdirektor Gatz mit, daß die Verteidigung einen Antrag gestellt habe, eine Frau Richter aus Dresden, die sich gemeldet habe und über ihre Wahrnehmungen in mehreren Sitzungen auszusagen möchte, zu vernehmen. Der Vorsitzende erklärte, daß es dann nötig sein würde, die Sache zu vertagen und Frau Richter kommissarisch vernehmen zu lassen. Heute Dr. Spazier hat drei Sitzungen beigewohnt und berichtet ähnliche Dinge, wie schon vor ihm andere Zeugen. In der dritten Sitzung erhielt er den Eindruck, daß Frau Rothe nicht einwandfrei sei und hat deshalb abgelehnt, ein Protokoll, welches in der spiritistischen Zeitung veröffentlicht werden sollte, zu unterschreiben. Er hat nämlich wahrgenommen, daß eine Axt, welche Frau Rothe als Apport zum Vorschein brachte, nicht in der Zeit schwelte, sondern von ihr an der Seite ihres Körpers bewahrt wurde. Die Transcendenzen fanden über dem geistigen Niveau der Angeklagten. Der Zeuge befindet sich u. a. noch einen Vorfall, bei dem jemand unter dem Tisch Blumen gesehen habe. Bildhauer Paul Bischoff: Er selbst sei in gewissem Grade spiritistisch und habe eine Sitzung mit der Frau Rothe beigewohnt. Was er da gesehen, habe absolut auf natürlichem Wege vorgebracht werden können. Er habe nichts gesehen, was er sich nicht hätte erklären können. Ramentlich habe er bemerkt, daß Frau Rothe vor jedem Blumenapport die Hände unter dem Tisch hielt. Bei einiger Aufmerksamkeit habe man stets voraussehen können, in welchem Moment ein Apport kommen werde. Robrisant Otto Reimold ist durch Studium der spiritistischen Literatur davon gekommen, selbst zu erproben, was Wahres an der Sache sei und hat selbst Experimente gemacht. Die ersten Versuche mißglücken, bis vor einigen Jahren sein 15-jähriger Neffe hinzugezogen wurde, der sich als ganz vorzügliches Medium erwies. Mit Hilfe dieses Mediums sind in seiner Wohnung ganz unglaubliche, wunderbare Dinge passiert. Er habe mit seinen eigenen Augen gesehen, wie ein Tisch durch die ganze Stube passierte, dann umgeworfen wurde, so daß die Beine nach oben kamen. Ein anderes Mal, wo in der Dämmerstunde eine Sitzung abgehalten wurde, ist plötzlich durch irgend eine Intelligenz das Gas angezündet worden. In einer Sitzung seien dem Jungen die Arme auf dem Rücken zusammengeklebt worden. Eine Intelligenz habe dann befohlen, das Tischentuch auf die Erde zu legen, dieses ist dann durch die Luft gekossen. Einmal haben die Teilnehmer den Jungen mit einer 20 Meter langen Bahlsleine umwickelt; er wurde gebunden wie ein Rollschuh, so daß er nicht, im Ruhsand er wieder von der Umwicklung frei da. Als nach allen diesen Experimenten die Runde von dem Medium Rothe sich verbreitete, habe er sich diese aus Chemnitz kommen lassen und es seien mit ihr Sitzungen abgehalten worden. Er wolle sich klar darüber werden, ob es möglich sei, daß wir Gesehe haben, die übernatürlich seien. Er habe während der Sitzung neben Jentich sich postiert, seine Frau habe neben der Rothe gesehen und es habe bei den Apporten keinerlei Betrug unterlaufen können. Die Apporte gelangen alle vorzüglich. Ein alter Herr namens Siebert sagte u. a., er sei etwas hellsehend und habe Blumen in der Zeit geschweben. Der Zeuge bekam als Apport eine Apfelsine, die ganz langsam ihr Licht in die Hand schwebte und unmöglich geworden sein konnte. Weiter apporitierte Frau Rothe einen 18 Zentimeter langen Entsalpeterminerale, den sie unmöglich am Körper habe verbergen können. Heute Magistrateur Rose hat zwei Sitzungen mit der Rothe mitgemacht. Schon bei der ersten Sitzung, so sagt derselbe aus, passierte mir etwas Erstaunliches. Frau Rothe sagte bei meinem Eintritt zu mir: Kommt nicht noch der andere Herr herein? Auf meine Antwort, daß niemand da mit sei, meinte sie, es sei wunderbar, sie sehe doch einen großen, breitschultrigen, blonden Mann mit braunem Haar. Diese Beschreibung paßt nun sonderbarer Weise auf einen meiner Bekannten, der verstorben ist. Ich sollte auch fragen, ob er es wirklich wäre, und ich nannte seinen Vornamen. Im Verlauf der Sitzung fand mir dann Mitteilungen der Angeklagten über diesen Herrn gemacht worden. Diese Tatsache habe auf mich schon einen überzeugenden Eindruck gemacht. Die Rothe gab mir die linke Hand, plötzlich war in meiner Hand ein weißes Blatt. Die Intelligenz sprach von Glück und Leben

und sagte in Bezug auf das Blatt: Dies bin ich selber — verweist, vergangen! Ich muß betonen, daß ich nicht belangen, sondern ganz nüchtern in die Sitzung gekommen bin, sehr stark angepaßt, aber nichts gesehen habe. Gegen die Apporte machte ich einige Bedenken geltend. Da verfiel dann aber Frau Rothe in Tränen, breitete die Hände aus und sprach, als wenn die Intelligenz es sagten: „Schaut her, wie wir es machen!“ Sie streckte die Finger zusammen und plötzlich fielen vierzig bis fünfzig Blätter und Blüten aus ihren Fingerringen herab auf den Tisch. In ähnlicher Weise sagen weitere Zeugen zu Gunsten der Rothe aus und erklären, daß Jentich ebenfalls der Schuldige sei. — Magistrateur Gatz, früher Versicherungsbeamter, erklärt, daß er nicht dem Spiritismus, sondern dem Occultismus anhängt. Nach seiner Erfahrung ist Jentich bei der Auswahl der Teilnehmer an den Sitzungen sehr vorsichtig gewesen und war namentlich darauf bedacht, alles, was einen wissenschaftlichen Anstrich hatte, fern zu halten. „Sogar einen Rechtsanwalt wollte er nicht zulassen.“ Er habe gesehen, daß die Blumen stets von unten und nicht von oben kamen, sondern mit großem Geschick nach oben befördert wurden. Er habe ferner gesehen, daß die Rothe in der Hand ein Gewächs hatte, das sich zeigte, als die Hand geöffnet wurde. Jentich und die Rothe sollen sich u. a. gerührt haben, daß dem Hofprediger Stöcker ganze Pakete Blumen aus der Bräuterei gesendet worden seien. Dem Zeugen ist es unangenehm, daß Jentich nach den Vorfällen in Dranienburg bei Herrn Gertling die hier in Aussicht genommene Sitzung immer hinauszuschieben und schließlich auch zu vertagen wolle. Die Rothe müsse ein ungeheuer schmerzhaftes psychisches Gefühl besitzen, denn sie mußte Personen, die wirklich mißtraulich waren, zu entfernen. Es ist dem Zeugen ferner aufgefallen, daß die Angeklagte während der Sitzungen stets möglichst umfangreiche Versionen neben sich hatte. — Zeuge Bäckermeister Lange hat u. a. für eine Sitzung beigewohnt und fühlt sich geschädigt. Er glaube nicht an die Blumenapporte, denn er habe Handbewegungen der Rothe gesehen, als ob sie die Blumen ihrem Körper entnahm. Frau Lange, die Ehefrau des Zeugen, bekundet, daß sie nur aus Neugierde zu einer Sitzung gegangen sei. Sie habe genau gesehen, wie die Rothe beim Spenden der Blumen in die Tasche griff.

(Fortsetzung in der Morgen-Ausgabe.)

* Berlin, 27. März. Nach einem Telegramm aus Altona, fielen in der heutigen Verhandlung des Primus-Prozesses die Gutachten der Sachverständigen akkumuliert für die Angeklagten aus. Die Plaidoyers werden voraussichtlich morgen beginnen.

Der Unfall der Kaiserin.

hd. Berlin, 28. März. Über den gestrigen Unfall der Kaiserin wird noch berichtet: Als das Kaiserpaar mit dem Prinzen Adalbert und Gefolge vom Kaiser Wilhelms-Turm nach dem Jagdschloß Grunewald ritt, um daselbst das Frühstück einzunehmen, stolperte das Pferd der Kaiserin über Wurzelwerk, wodurch die Kaiserin aus dem Sattel glitt und sich den linken Unterarm kurz über dem Gelenk brach, sowie unbedeutende Hautverletzungen erlitt. Auf Anordnung des Kaisers wurde ihr an Ort und Stelle ein Notverband angelegt, der alsbald im Jagdschloß durch einen festen Verband ersetzt wurde. Am Abend war das Befinden zufriedenstellend, wenn auch Schmerzen nicht ausblieben. Die Ärzte hoffen auf eine normale und schnelle Heilung der Bruchstelle. Im Berliner Schloß, wo die Kaiserin gegen 6 Uhr nachmittags zu Wagen eintraf, waren bereits zahlreiche Fürsichtigkeiten erschienen, um Erkundigungen einzuziehen. Der Leibarzt der Kaiserin, Dr. Junfer, verblieb die Nacht im Schloß.

wh. Berlin, 28. März. Die „Nationalzeitung“ erzählt, die behandelnden Ärzte der Kaiserin nehmen an, die Verletzung werde in etwa 10 Tagen geheilt sein und keinerlei Funktionsstörungen zurüklaffen. Das Befinden der Kaiserin war am Abend den Umständen nach durchaus befriedigend. Der Bruch des Vorderarmes befindet sich direkt oberhalb des Handgelenkes. Die Fraktur sei eine einfache, ohne jede Komplikation. Die Kaiserin fuhrte sich, als sie aus dem Sattel glitt, mit dem linken Arm auf dem Boden aufzukommen, wobei der Arm einknickte und der leichte Bruch des Vorderarmes eintrat. — Die Morgenblätter verzeichnen die Meldung, daß das Pferd der Kaiserin über eine Wurzel stolperte, andere, daß es vor einem über den Weg springenden Reheute.

Letzte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

Agram, 27. März. Die ungarischen Ruhestörungen nahmen in den letzten Abendstunden einen bedrohlichen Charakter an, als ein Volkshaufen die Gaslaternen auslöschte und an mehreren Orten die Fenster scheiben einschlug. Die herbeigerufene Gendarmerie und Militär stellten die Ruhe wieder her und verhinderten weitere Ansammlungen.

Manila, 27. März. Zwei amerikanische Schützenkompanien griffen 200 Aufständische an und schlugen sie völlig. Die Amerikaner hatten 3 Tote und 11 Verwundete, die Aufständischen hatten 45 Tote.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 28. März. Die Krankenkassen-Kommission des Reichstages hat gestern die zweite Lesung der Novelle zum Krankenversicherungs-Gesetz beendet und wird am Montag den Bericht für das Plenum feststellen.

Berlin, 28. März. Die „Morgenpost“ weiß zu berichten, Reichsfinanzier Graf Bälou werde auf seiner Rückreise am 4. April mit den Ministern Prinetti und Soluchowsky eine Zusammenkunft haben.

Berlin, 28. März. Nach einer Thron-Nachricht verläßt bestimmt, daß die Aufnahme der Rayon-Verordnung für die Preßung Thron in den nächsten Tagen erfolgen wird. Der zweite Rayon soll ganz fortfallen, der erste bedeutend vermindert werden.

Darmstadt, 28. März. Die zweite heftige Kammerbewilligung mit allen gegen 7 Stimmen die Erweiterungsbauten der technischen Hochschule in Darmstadt, und zwar eine erste Rate von 558 000 Mk. Damit ist die Erweiterung endgültig genehmigt, da die erste Kammer bereits die Position annahm. Die Budget-Vorlegung ist damit beendet.

Berlin, 28. März. Nach einer Budapest Depesche der „Voss. Ztg.“ kam es gestern in Agram wiederholt zu Demonstrationen. Nachmittags zog die Menge nach der Bahnhofe, wo sie die ungarischen Kaisertruppen herabstürzte; zerbrach. Da die Polizei der Menge nicht Herr werden konnte, besetzten zwei Bataillone Infanterie die Hauptpunkte der Stadt. Am 10 Uhr abends fanden Zusammenkünfte zwischen Demonstranten und Militär statt, wobei es auf beiden Seiten zu Verletzungen kam.

Berlin, 28. März. Einer römischen Depesche der „Voss. Ztg.“ zufolge ist daselbst der russische Antrag auf Auslieferung des Studenten Gog eingetroffen. Das Verfahren, in welchem Gog durch mehrere sozialistische Demokraten vertheidigt wird, soll in Neapel stattfinden. In der heutigen Kammer Sitzung ist eine Erklärung der Regierung zu dieser Angelegenheit zu erwarten.

Rom, 28. März. „Secolo“ teilt mit, daß die Verhaftung in Neapel im Zusammenhang steht mit einem Komplott gegen das Leben des Zaren. Anlässlich des Zarenbesuches in Rom sollte ein Attentat auf den Zaren verübt werden.

Rom, 28. März. Nach Meldungen aus Cattania fanden dort ernste Studentenunruhen statt. Die Wache mußte mit blauer Waffe einschreiten, wobei zahlreiche Studenten und andere Personen Verletzungen erlitten. 75 Verhaftungen wurden vorgenommen.

Belgrad, 28. März. Die bevorstehende Verfassung-Änderung ruft in hiesigen besonnenen Kreisen große Aufregung hervor. Man befürchtet, daß dieselbe zur Reaktion führen und schwere Folgen nach sich ziehen wird.

Johannesburg, 28. März. In den nächsten Tagen wird der neue Gesetzesrat von Transvaal zusammentreten. Eine der ersten Vorlagen wird das Goldgesetz sein, welches längt von den Goldgrübern verlangt worden ist.

wh. Frankfurt a. M., 28. März. In der vergangenen Nacht wurde in der hiesigen Filiale der Wiesbadener Maschinenfabrik, vormals Philippi & Kalbrenner, Kaiserstraße 37, ein dreifacher Einbruch verübt. Vier Leute drangen in das Geschäftslokal, nahmen den Kassenschrank weg, den sie auf einen Wagen luden und über die Kaiserstraße und Wilhelmstraße in den Wald fuhren. Dort teilten sie die Rückwand heraus und nahmen circa 300 Mk. in barem Geld. Der Kassenschrank wurde heute morgen im Walde vorgefunden.

wh. Berlin, 28. März. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Belgrad: Die Arbeiter des Kragujevager Artilleriearsenals erhielten seit Dezember keinen Lohn. Sie hungern mit ihren Familien. Durch Hunger kamen bereits mehrere Erkrankungen vor. — Der „L.-Anz.“ meldet aus Reichenhall: In Unfen wütet ein großer Waldbrand. Die weitere Ausdehnung läßt sich bei dem herrschenden Sturm nicht absehen. Viel Wild und Schafherden sind umgekommen. — Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Hamburg: Das Schiff „Carrie“ ist unweit Landend gestrandet. Die Besatzung, ausgenommen ein Mann, ist ertrunken. Das Postdampfschiff „Godefroy“, das am 14. November vorigen Jahres von Marryport nach Kuba abging, ist verschollen. — Aus Essen a. d. Ruhr wird gemeldet: Krupp baut hier eine große Zündstofffabrik mit einem Kostenaufwand von über eine Million.

hd. Berlin, 28. März. In Spandau ist nachts eine unerhörte Grabschändung verübt worden. Auf dem alten Nikolai-Kirchhofe, der vor 15 Jahren geschlossen wurde, weil er inmitten eines dicht bebauten Stadtteiles gelegen ist, haben unbekannte Frebler ein Erbgrabnis erbrochen und daraus eine Frauenleiche hervorgeholt. Diese ist mutmaßlich schon vor einem Jahrhundert beerdigt worden, befindet sich aber, da sie wahrscheinlich einbalsamiert wurde, noch in gut erhaltenem Zustande. — In den Concordia-Festhallen in der Andreasstraße fand gestern Abend ein Militär-Konzert statt, welches eine Filiale des Warenhauses Jandorf für seine Kundenschaft veranstaltet hatte. Die Eintrittskarten waren gratis im Geschäft an das Publikum verteilt worden. Ungefähr 2000 Personen nahmen an dem Konzert teil. Die Firma beabsichtigt auch für die Kundenschaft in den übrigen Filialen der anderen Stadtteile ähnliche Konzertabende zu veranstalten. — In Kiel hatte die gestrige Aufführung des Henjefischen Dramas „Maria von Magdala“, die als Privatvorstellung im Journalisten-Berein und vor geladenen Gästen veranstaltet wurde, einen außerordentlichen Erfolg. Unter den Anwesenden befand sich auch Professor Geheimrat v. Eschmarck nebst Gemahlin, geborenen Prinzessin von Schleswig-Holstein, zahlreiche Professoren der Universität und Vertreter der Behörden. In den Dächern wurde ein Telegramm über den Erfolg gesandt. — Wie aus Glogau gemeldet wird, verurteilte gestern das Kriegsgericht der 9. Division den Leutnant Stürmer vom 58. Infanterie-Regiment wegen Fahnenflucht zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und Entfernung aus dem Heere. — Die Arbeitgeber-Vereinigung in Verlohn will heute 4000 Arbeitern infindigen, wenn eine Einigung zwischen den Arbeitern und Arbeitgebern sich als aussichtslos darstellt.

hd. Berlin, 28. März. Wie das „B. Z.“ aus Rom meldet, sind auf dem Monte Vozzo bei Eise die Überreste einer römischen Stadt aus neolithischer Zeit entdeckt worden. Die Feuerherde der Hütten sind durchwegs erhalten. Die Gelehrten schreiben dieser Entdeckung eine hohe Bedeutung zu.

hd. Berlin, 28. März. Aus New-York wird dem „B. Z.“ telegraphiert, daß nach einer Meldung aus Caracas ein Deutscher namens Meager, angeblich deutscher Konsulatsrat in Carapano, durch einen unglücklichen Zufall ums Leben gekommen sei. Nach einer zweiten Meldung soll es sich um den deutschen Konsul in Carapano handeln.

hd. Brunn, 28. März. Die Erbschaft Jablonska ist teilweise niedergebrannt. Über 60 Wohnhäuser mit den dazu gehörenden Wirtschaftsbauten und die reformierte Kirche sind ein Raub der Flammen geworden. Das Elend ist sehr groß.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt. Kursbericht der Frankfurter Börse vom 28. März, mittags 12½ Uhr. Kredit-Aktien 217.40, Diskontokommandit 195.40, Deutsche Bank 218.20, Dresdener Bank 190.90, Reichsbank 148.80, Lombarden 14.00, Laurahütte 223.25, Bochumer 198, Westfälischer 182.50, Dortmunder 181.00, Tendenz: still.

Wien, 28. März. Credit-Aktien 688, Staatsbahn-Aktien 602, Lombarden 48.20, Marknoten 117.12, Tendenz: still.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Redaktion: W. Schulte vom Brühl; für den äußeren redaktionellen Teil: E. Rother; für die Anzeigen und Druck: H. Dörner; Druck: E. Rother; Druck und Verlag der E. Schellens-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfd. Sterling = $\mathcal{A}$ 20.40; 1 Frano, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lei = $\mathcal{A}$ 0.80; 1 österr. fl. i. G. = $\mathcal{A}$ 2; 1 fl. ö. Whrg. = $\mathcal{A}$ 1.70; 1 österr.-ungar. Krone = 0.55; 1 fl. holl. = $\mathcal{A}$ 1.70; 1 skand. Krone = $\mathcal{A}$ 1.75; 1 alter Gold-Rubel = $\mathcal{A}$ 3.20
1 Rubel, alter Kredit-Rubel = $\mathcal{A}$ 2.10; 1 Peso = $\mathcal{A}$ 4; 1 Dollar = $\mathcal{A}$ 4.20; 7 fl. süddeutsche Whrg. = $\mathcal{A}$ 13; 1 Mk.-Bko. = $\mathcal{A}$ 1.50; 100 fl. österr. Kour.-Münze = 105 fl.-Whrg. — Reichsbank-Disconto 1/2 %.

[illegible]

Historisches Kostümfest

(etwa Ende Mai 1903),

veranstaltet von der „Wiesbadener Künstlerklausur“,
in der **Ruine Sonnenberg.**

Zeit: Kaiser Adolf v. Nassau. Sommer 1296, nach d. Reichstag zu Frankfurt.

Kaiser Adolf v. Nassau auf Sonnenberg.

Empfang hoher geistlicher und weltlicher Würdenträger, Gesandter etc.
Hof- und Gerichtstag.

Burg malerisch, der Zeit entsprechend geschmückt.

F482

- Gruppe I. Einzug des Kaisers, seiner Gesippen, Verbündeten und Vasallen.
 II. Empfang durch Burgvoigt und Burgmannen.
 III. Geistliche und weltliche Kurfürsten.
 IV. Rheingauer Ritter. (Mainzer etc., Lehnleute u. geistl. Würdenträger.)
 V. Englische Gesandte König Eduards I.
 VI. Weltliche Reichsfürsten.
 VII. Patrizier der Städte Frankfurt, Mainz und Wiesbaden.
 VIII. Minnesänger und fahrende Schüler.
 IX. Gefangene Raubritter. Ausgeplünderte Kaufleute.
 X. Gaukler, Zigeuner, fahrendes Volk.

== Festspiel. ==

Festgelage.

Schluss: Tanz.

(Reinertrag für künstlerische Unternehmungen der „Wiesbadener Künstlerklausur“.)
Der Vorstand.

Gänzlicher Ausverkauf

zu

bedeutend ermässigten Preisen

unserer gesamten Waarenvorräthe

wegen Liquidation der Firma.

Herren- und Knaben-Anzüge. Herren- und Knaben-Joppen.
 Herren- und Knaben-Paletots. Herren- und Knaben-Capes.
 Herren- und Knaben-Mäntel. Herren- und Knaben-Hosen.

Confirmanden-Anzüge.

Günstige Kaufgelegenheit nur bester Qualitäten.

Gebrüder Bastian,

Wiesbaden.

27 Kirchgasse 27.

Weitere Geschäftshäuser in: Bingen a/Rh., Speisemarkt 3,
Limburg a. d. L., Obere Grabenstr. 2.

Confirmanden-Stiefel,

als: Knopf-, Zug- und Schnürstiefel, für Knaben und Mädchen, sowie

alle Sorten Sommer-Schuhwaaren

in größter Auswahl, nur gute Qualitäten bei billigsten Preisen
stets im

792

Schuhwaarenhaus Ernst,

Meßgergasse 15.

NB. Lieferant des Beamten-Vereins.

Photogr. Atelier G. Schipper,

Saalgasse 36.

Große Preisermäßigung.

1/2 Duzend Visiten nur 3 Mark,

alle anderen Größen dementsprechend billig.

880

Zur Haarpflege, Stärkung des Haarbodens, gegen Ausfallen der Haare und Kahlköpfigkeit dienen meine
 Arnika-, Brennessel- und Chinahaarwasser, das Glas 1 Mk.
 W. Halberstadt, Laborat., Döbbermerstraße 48. Zu haben bei Carl Fluck, Friseur,
 Gde. Döbbermerstraße und Kaiser-Friedrich-Ring. Weitere Verkaufsstellen anzufragen.

Trauringe

Kein Laden. — Grosses Lager.



Emil Neugebauer

Weine

Champagner

Feine Spirituosen.

Schwalbacherstrasse 22
(Hilfsseite). Telefon No. 411.

2000 Flaschen Malaga,

rotgoldner, superior,

Mk. 1.50 per 3/4-Literflasche,

innerhalb dreier Monate im Einzelverkauf in Wiesbaden
abgesetzt, ist wohl der beste Beweis für Güte und Preis-
würdigkeit dieses Weines.

Empfehle ferner:

Sherry (süß oder trocken), Portwein,

Madeira, Muscateller, Marsala, Vermouth,

Samos, Tokayer.

Bordeaux- u. Burgunder Rotweine

bei der einzelnen Flasche, wie im Oxboht unverzollt ab
meinem Lager in Biebrich.

Cognac, Jamaica-Rum, Arrak

in unübertroffener Qualität zu billigsten Preisen.

NB. Sämtliche Waren sind direkt von den
renommiertesten Firmen bezogen und von mir selbst
ausweislich Zollquittung versteuert. 854

Kräuterwein „Salus“ mit der Nonne,

vorräthig von Geschmack, wirkt vermöge seiner Bestandteile
großartig auf die Verdauungsorgane und Blutbildung, ist sehr
kräftigend und appetitregend.Die große Flasche Mk. 1.75.
kleine „1.25.Bestandteile: Tarragona-Portwein 333.0, Weingeist 160.0,
Citronenschalen 2.5, Pomeranzenschalen 2.0, Flieder 1.0, Kümmel,
Anis, Wachholderbeeren, Carduibenediktenkraut, Rosmarin, Melissen-
blätter je 0.75, Angelica, Entian, Galgantwurzel, Camillenblüte,
Coriander, Pfeffermünzblätter, Canehl je 0.5, Quendel 0.25. Diese
Teile mische man.

Zu haben in den Drogerien:

Ferd. Alexi, Michelsberg 9, A. Berling, Gr. Burgstraße 12, H. Güttel, Michelsberg 23,
A. Hassenkamp, Mauritiusstraße 3, neben der Waihall, E. Moebus, Taunusstraße 25,
C. Portzelt, Rheinstraße 55, Otto Siebert, Marktstraße 9, Th. Wachsmuth,
Friedrichstraße 45, E. Kocks, Sedanplatz 1.

Specialität:

Kochherde, Ofen

in jeder Größe und Ausstattung!

Verkaufs- und Musterlager

Friedrichstraße 12.

581

Rörig's Farbwaaren-Geschäft,

erstes Farben-Specialgeschäft am Platze,

empfiehlt Tüschfarben, Oelfarben, Lackfarben,

Leimfarben und Künstlerfarben.

Eigene Fabrikation sämtlicher Oelfarben, Lack und Emailfarben, Fußbodenlacke.

Billigste Bezugsquelle für Consumenten.

Reelle Bedienung. — Fabrikpreise.

Marktstr. 6. August Rörig & Cie., Marktstr. 6.

Telephon-Ruf No. 2500.

419

Gold-, Silberwaaren u. Uhren

sowie alle

kaufen Sie sehr billig im

Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter,
Langgasse 3, 1 Stiege, an der Marktstrasse.

Gardinen

englisch Tüll
Spachtel
Lacet.

Grosse Auswahl!

J. Hertz,
Langgasse 20.

Billige Preise!

Deutsche Colonial-Gesellschaft (Abtheilung Wiesbaden).

Im Anschluß an die von der Deutschen Colonial-Gesellschaft gegründete und vom Reich unterstützte

Auskunftsstelle für Auswanderer,
Berlin W., Schellingstraße 4,

ist in hiesiger Stadt durch die Abtheilung Wiesbaden der Deutschen Colonial-Gesellschaft

eine Zweig-Auskunftsstelle

errichtet worden.

Auskunfts-Ertheilung jeden Sonntag von 9—10 Uhr Vormittags durch den Unterzeichneten, Taunusstraße 9, 2 links. Sie erfolgt unentgeltlich, sowohl hier wie bei der Centrale in Berlin. F 402

Wiesbaden, im Januar 1903.

Deutsche Colonial-Gesellschaft, Abtheilung Wiesbaden.
Dr. Wibel, Vorsitzender.

Vorzügliche Passform.
Beste Qualitäten.

Grösste Auswahl.

**Reform-
Beinkleider.**

9 Mühlgasse 9.
L. Schwenck.

Billige, feste Preise.

Reiche Ernte erzielt jeder Landwirth,

wenn er seinen Bedarf in **Kleesamen** nur in garantirt seidfreier, bestkennender Waare bei mir deckt. Saatwicken, Saathafser, Saatmais und Grassamenmischungen billigt.

Philipp Nagel, Rengasse 2, nahe der Friedrichstraße,
Colonialwaaren-, Landesproducten-, Feldsamereien-Handlung.
Gegründet 1866.

**Reform-
Kinder-Schutzgürtel**

verbessertes System, bei

Hch. Nagel, Sattlerei,
Goldgasse 1.

Gleich empfehle mein großes Lager in Schulranzen u. Taschen, Reise- und Handkoffer u. s. w. Alle Reparaturen werden schnell u. billigt besorgt.

**Buchdruckerei
C. Fahlbusch**

Friedrichstr. 44
liefert

alle Drucksachen
für Hotels und Restaurants,
Handel und Gewerbe,
Vereine und Private
schnell und billig

Trauringe,

neueste Façons, schmal und hoch, sowie in allen gewünschten Breiten liefern durch Selbstanfertigung zu den billigsten Preisen. 8-kr. Gold gest. 333, von 10 Mk. an per Paar, 14-kr. Gold gest. 585, von 20 Mk. an per Paar. 701

Louis Pomy, Goldarbeiter,
Saalgasse 36, am Kochbrunnen.
Ankauf von altem Gold, Silber und Platina.

10 % Rabatt

gewährt auf alle Conserven: 815
Salzgurken, größte, à 100 Stück 4.50 Mk.,
ff. Preiselbeeren à Pfd. 50 Pf., 10 Pfd. 4.50 Mk.,
Pflaumen, süßauer, à Pfd. 50 Pf., 10 Pfd. 4.50 Mk.,
Melange, süßauer, à Pfd. 80 Pf., 10 Pfd. 7.50 Mk.

G. Becker,

Colonialwaaren und Delicatessen,
Telefon 2558, Bismarckring 37.

Der **Freidenker-Verein** will ein von Vorurteilen freies Denken fördern u. eine auf Vernunft und Wissenschaft beruhende Welt- und Lebensanschauung verbreiten. Alle diejenigen, welche solche Bestrebungen billigen und die Gelegenheit zu anregendem Gedankenaustausch suchen, sind zum Besuch der Versammlungen des Vereins jeden **Montag, 9 Uhr abends**, im Vereinszimmer der „**Walhalla**“ freundlich eingeladen. Näb. h. Vorstehenden **H. Hoch**, Adelheidstraße 75, 2.

Unser

Kunst-Emaillirwerk

liefert in
moderner, eleganter Ausstattung

**Firmenschilder,
Reklameschilder.**

Ferner: **Emaillirung**
von Gegenständen aller Art
in jeder Grösse und jedem Decor.

Maschinenfabrik Wiesbaden

Ges. m. b. H.

Stadtbureau:

Friedrichstrasse 12. 801

Möbel-Verkauf.

Pracht-Ausstattungen, sowie einzelne Holz- und Polstermöbel, Betten, Stühle, Spiegel u. s. w. empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie für Material und Arbeit

H. Weyershäuser, Lützenstr. 17.

Billiger wie im Ausverkauf.

Bodenbesen mit Stiel 95 Pf.,

garantirt reine Haare!

Schrubber mit Stiel 45 Pf.,

Schleibbürsten v. 10 Pf., Wischbürsten, reine Haare, v. 50 Pf. an, Kleiderbürsten v. 40 Pf.

Garantie-Zahnbürsten von 30 Pf. an.

Alles nur solide Handarbeit! 808

Büchsen 20—50 Pf., sowie alle Bürstenwaaren, Seifen, Lichte, Putz- und Scheuerartikel, Kämme, Schwämme u. s. billigt.

M. O. Gruhl, 24. Kirchgasse 24.

Telephon 2199.

Portwein,

directer Import. Garantie für absolute Reinheit. Fl. nur **Mk. 1.30**, bei 12 Fl. **Mk. 1.20**. 475

F. A. Dienstbach, Herderstr. 10.

Die Maschinenstrickerei Schüller,

Maiergasse 14 (früher Schulgasse 2),

empfehlend sich, wie früher, bestens zum An- und Reutreiben von Strümpfen, Socken, Beinlängen u. s. Achtungsvoll **Schüller.**

Fachschule

für

Bau- und Kunstgewerbe

Wiesbaden.

Vier aufsteigende Klassen mit halbjährigen Kursen. — Beginn des Sommersemesters am 20. April. Nähere Auskunft und Programme kostenlos durch die Geschäftsstelle des Gewerbevereins zu Wiesbaden. F 429

Billigste u. beste
Einkaufsquelle
für Jedermann.

Confections-Haus

Gebrüder Dörner,

Wiesbadens grösstes Specialgeschäft für fertige

Herren- u. Knaben-Garderoben

empfiehlt in überraschender Auswahl und in jeder Preislage

Herren-Anzüge, Herren-Paletots, Herren-Hosen,

Jünglings-Anzüge, Jünglings-Paletots, Jünglings-Hosen,

Knaben-Anzüge,

reizende Neuheiten der Saison, in allen Grössen, Farben und Façons.

4 Mauritiusstrasse 4.

**Sport-, Jagd- und
Livré-Bekleidung
Arbeiter-Kleider.**